

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Binham, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnr. 1141. — Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Wenn Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserentengebühr: die gewöhnliche Kolonellspalte 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil 1 Mk., Postkolonellspalte: Nr. 6208 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 152.

Magdeburg, Freitag den 2. Juli 1915.

26. Jahrgang.

Zuckerwucher.

Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben:

Was wir jetzt mit dem Zucker erleben, ist wirklich süß. Wir haben zuwenig Fleisch, wir haben zuwenig Eier, zuwenig Butter, darum sind diese Waren teurer geworden. Das kann man verstehen, wenn auch nicht billigen, da durch Festsetzung von Höchstpreisen die unberechtigten Preise verhindert werden können. Aber wir haben zu viel Zucker, wir ersticken im Zucker, weil die Ausfuhr so gut wie aufgehört hat und die ganze vorjährige Ernte im Inland geblieben ist, und trotz des Ueberflusses wird der Zucker

von Tag zu Tag teurer,

ja es ist sogar eine Knappheit an „greifbarer Ware“ eingetreten.

Wodurch sind diese Verhältnisse entstanden? Als im Herbst vorigen Jahres die Wahrscheinlichkeit bestand, daß die vorhandenen riesigen Zuckerbestände auf den Preis drücken würden, sah sich der Bundesrat veranlaßt, durch Verordnung vom 31. Oktober den Verkehr mit Zucker zu regeln. Durch diese Verordnung wurde den Rohzuckerfabriken verboten, ihre ganzen Bestände an Rohzucker auf den Markt zu bringen. Es wurde ihnen nur gestattet, bis Ende Dezember 1914 25 Prozent der im Vorjahr erzeugten Zuckermengen weiter zu verkaufen. Die weiteren Freigaben hatte sich der Bundesrat vorbehalten und bisher im ganzen bis zum 30. August d. J.

65 Prozent freigegeben.

Gleichzeitig wurde für Rohzucker ein Höchstpreis festgelegt. Der Höchstpreis betrug bis zum 31. Dezember für Magdeburg 9,50 Mark für 1 Zentner ohne Sack. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß von Januar ab für jeden Monat ein Aufgeld von 15 Pfennig genommen werden dürfe bis zum Höchstfuß von 10,25 Mark für 1 Zentner. Dieser Höchstpreis wurde am 1. Mai 1915 erreicht, weitere Preiserhöhungen waren nicht vorgesehen.

Zum Vergleich gegen das Vorjahr diene folgende Tabelle über die Rohzuckerpreise:

am 1. Januar 1914	9,00 Mark mit Sack
am 1. März 1914	9,25 „ „
am 1. Mai 1914	9,40 „ „
am 1. Januar 1915	9,65 „ ohne Sack
am 1. März 1915	9,95 „ „
am 1. Mai 1915	10,25 „ „

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß im Jahre 1914 Rohzucker mit Sack, im Jahre 1915 aber ohne Sack gehandelt wurde, betrug für Rohzucker am 1. Mai 1915 gegenüber dem Vorjahr

die Preissteigerung mehr als 10 Prozent.

Diese Verhältnisse konnte man noch einigermaßen erträglich bezeichnen. Mittlerweile ist aber die Regierung von den Interessenten um eine weitere Erhöhung der Rohzuckerpreise bestrebt worden. Die Regierung hat leider diesem Drängen nachgegeben und durch Verordnung vom 27. Mai den Preis für Rohzucker um 1 Mark erhöht. Den Raffinerien wurde gleichfalls eine Preiserhöhung zugestanden, die für Juni 40 Pfg., für Juli 80 Pfg. und für August 1,20 Mark für 1 Zentner Verbrauchszucker beträgt. Diese abgestufte Preissteigerung wirkt, daß die Raffinerien keine Neigung zum Verkauf für prompte Lieferung zeigen, da sie ja in den folgenden Monaten für ihre Fabrikate erhöhte Preise erhalten. Auf diese Maßregel ist zu einem Teile die

Zuckerknappheit

mit zurückzuführen. Es sind bereits dem Reichsamt des Innern Anträge unterbreitet, durch die gefordert wird, daß für Juli und die folgenden Monate ein gleicher Preis festgelegt wird, damit die Zurückhaltung mit Verkäufen aufhört.

Einen großen Teil der Schuld an den bestehenden Zuständen ist den Zuckerspekulanten zuzuschreiben. Fünf Millionen Zentner Zucker befinden sich in den Händen von Händlern und Spekulanten, die zurzeit nicht daran denken, ihre Bestände dem Konsum zuzuführen, da sie in den nächsten Monaten höhere Preise erzielen können. Wenn man heute bei einer Zuckerfirma anfragt, erhält man die kurze Antwort: „Nichts zu verkaufen.“ Durch die Verordnung vom 27. Mai ist auch versucht worden, die Zuckerhändler zu zwingen, ihre Vorräte abzustößen, indem der Zentraleinkaufsgesellschaft das Recht eingeräumt ist, den

Zucker zu enteignen.

hoffen wir, daß die Zentraleinkaufsgesellschaft von ihrem Rechte recht anschiebigen Gebrauch macht.

Wir glauben dargestellt zu haben, daß die Zukernot hervorgerufen ist durch die unzulänglichen Maßnahmen des Bundesrats und durch Elemente aus den Engrosbändlerkreisen, die sich nicht scheuen, aus den Kriegsverhältnissen Kapital zu schlagen und an jedem Sach 2—3 Mark und mehr verdienen wollen.

Bei dem Mangel an Belag für Brot und bei den hohen Preisen muß Zucker in viel größerem Umfang als früher als Nahrungsmittel benutzt werden und die Konsumenten haben alle Ursache, unzufrieden zu sein über die Verhältnisse, die beim Zuckertrieb sich herausgestellt haben. Trotzdem große Mengen

Rohzucker zu Futterzwecken

verwendet worden sind, trotzdem die ganze Melasse nicht entzuckert werden darf, sondern gleichfalls für die Viehfütterung verwendet werden soll, trotzdem, daß Zucker zur Herstellung von Konfitüren und Marmeladen in großem Umfang verwendet worden ist, haben wir noch einen solchen riesigen Vorrat an Rohzucker, daß die vorhandenen Mengen mindestens bis zum März nächsten Jahres ausreichen. Eine Ursache zu den jetzigen Preisen lag nicht vor, darum müssen wir fordern, daß für die neue Zuckerernte andre Bestimmungen und andre Preise Geltung erhalten, durch die die Interessen der Konsumenten besser gewahrt werden als bisher. —

Mit der Lebensmittelfrage im allgemeinen und der Zuckerfrage im besonderen befaßt sich ein bemerkenswerter Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“. Sie geht davon aus, daß sowohl bezüglich der Vorräte von Weizen und Roggen, wie besonders auch von Kartoffeln von einem Mangel nicht habe die Rede sein können; die Kartoffel hätten wir „jetzt noch in einem solchen Ueberfluß, daß wir schleunigst mit ihm aufräumen müssen, soll er nicht dem Verderben verfallen“.

Eine ähnliche Entwicklung werde die Gewinnung und der Verbrauch von Zucker nehmen. Unser Vorrat an Zucker hätten wir uns monatlang geröhrt und sogar Zucker zum Füttern der Nutztiere verwandt; jetzt aber, in der wichtigsten Verbrauchszeit des ganzen Jahres, der Zeit des Obsteinmachens, „gehen vielfach unsere Hausfrauen mit dem Körbchen

Zucker suchend von Handlung zu Handlung

und freuen sich, wenn es ihnen gelingt, hier und da ein Pfund Zucker zu bekommen“.

Die Regierung habe den zur Herstellung des raffinierten Zuckers dienenden Rohzucker zu lange zurückgehalten; außerdem aber habe die Regierung „noch dazu durch das hohe Aufgeld, welches sie bei der jüngsten allgemeinen Preiserhöhung für Lieferungen auf spätere Zeit festgesetzt hatte, einen Anreiz zum Zurückhalten der Ware geschaffen“. Dann fährt der Artikel fort:

Der Bundesrat hat nämlich vom Rohzuckerkontingent weitere 15 Prozent auf Lieferung in den Monaten Juni—August zu 11,25 Mark, ohne Sack, die 50 Kilogramm, frei Magdeburg, freigegeben und gleichzeitig für Verbrauchszucker Preis-erhöhung vorgenommen, nämlich für im Monat Juni lieferbare Ware auf 20,65 Mark, für im Monat Juli lieferbare Ware auf 21,05 Mark und für im Monat August lieferbare Ware auf 21,45 Mark. Ist es da zu verwundern, wenn die Raffinerien darauf hinarbeiten, die bei späterer Lieferung vorgesehenen höheren Preise zu erzielen? Wir werden also im Monat August und späterhin mit Zucker überschwenken werden, während wir in den Monaten Juni und Juli, welche wegen der Abnahme der wichtigsten Verbrauchszeit des ganzen Jahres darstellten, großen Mangel daran leiden. Wäre eine solche Entwicklung denkbar, wenn die Regierung in wirtschaftlichen Dingen gut beraten wäre? Mit theoretischen „Sachverständigen“ kommt man allein nicht aus; Männer der Praxis und von langjähriger geschäftlicher Erfahrung sollten das Ohr der Regierung haben. Das gilt natürlich nicht nur von Zucker, sondern von allen Bodenerzeugnissen und gewerblichen Rohstoffen, also auch von den oben schon herangezogenen Brotfrüchten und Kartoffeln.

Das Blatt verlangt demgegenüber, auch für die Friedenszeiten, viel größere Aufmerksamkeit für die Ermittlung der Erzeugung und des Verbrauchs, über Ernteaussichten und Ernteergebnisse, damit das Dunkel aufgehellte werde, das die Preisbildung beeinflussen müsse, in der Regel zum Nachteil der Verbraucher. Die „bei unsern mangelhaften Grundlagen zur Beurteilung allerdings erklärliche falsche Einschätzung der Vorräte, des Bedarfs und des Verbrauchs im Jahre 1914/1915“ sei der gegebene Boden gewesen, „auf dem Preistreibern und Wuchern mußten“. Obwohl seit Jahren auf diese Mängel in unserer amtlichen wirtschaftlichen Berichterstattung hingewiesen würde, sei nichts geschehen, sie zu heben.

Wie die „Düsseldorfer Zeitung“ am 25. Juni schrieb, ist „in Düsseldorf zurzeit nirgendwo Zucker zu haben“. Bemerkenswert sei, „daß die maßgebenden Instanzen selbst das Bestehen der Zukernot zugeben, weiter, daß rein spekulative Gründe, nicht aber der unvernünftige und übermäßige Ankauf von Zucker durch die Hausfrauen die Zukernot verursachte“. —

Die Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei und die Zentrale der freien Gewerkschaften Badens haben neuerdings in einer längeren Eingabe an das Staatsministerium eine Reihe von Vorschlägen gemacht, wie der Lärung und dem Lebensmittelwucher abzuwehren sei. Die gegenwärtigen Preise für Mehl, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Fleisch, Zucker usw. seien um 30—100 Prozent höher als vor Kriegsausbruch. Einem Teile der badischen Bevölkerung sei der Genuß von Fleisch jetzt einfach eine Unmöglichkeit. Auch die badische Regierung habe manches veräumt, was geeignet war, den Preistreibern der Spekulanten vorzuzugeln. Im ganzen Lande herrsche darüber berechtigter Unwille. Unter den gemachten Vorschlägen befinden sich u. a. die folgenden: Beschlagnahme der Zuckerbestände und Festsetzung von Höchstpreisen für Zucker; Beschaffung von Leder für Schuhwaren und Reparaturen zu erträglichen Preisen. Maßnahmen zur Hebung der Schlachtviehbestände und Höchstpreise für Futtermittel.

Die Eingabe weist noch darauf hin, daß auch in Baden die private Wohltätigkeit abblaut, und daß die zur Begleichung der Wohnungsmiete und zur Anschaffung von Kleidungsstücken angewendeten Mittel für die Familien der im Felde stehenden Krieger immer spärlicher einlaufen. Auch hier fordert sie rasches Eingreifen der Staatsregierung. —

Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen schlägt gegen die Zukerknappheit eine Reihe von Maßnahmen vor, die er in einer Denkschrift an Staatssekretär Delbrück zusammengefaßt hat. Die bisherige Preispolitik für Zucker wird als eine große Gefahr für unsere Kriegswirtschaft bezeichnet; es wird gefordert, daß der August-Zuschlag von 1,20 Mark auf 70 Pfg. herabgesetzt werde, wodurch dem Losschlagen der Vorräte erheblich Vorlauf geleistet würde. Dem Arbeitermangel, den die Raffinerien behaupten, soll durch Zuführung geeigneter Etappen- und Armierungsmannschaften abgeholfen, es soll Rohzucker direkt für Einmachzwecke abgegeben und die Verbrauchsabgabe für das laufende Betriebsjahr ermäßigt werden, genau wie bei der Rohzuckerfreigabe für Futterzwecke. Da die der Zentraleinkaufsgesellschaft erteilte Ermächtigung, Verbrauchszucker zwangsweise anzukaufen, die Marktverhältnisse kaum günstig beeinflusst hat, soll die angekündigte neue Bestandaufnahme auf die Vorräte unter 50 Kilogramm erweitert und sie, wenn nötig, durch gemeindliche Erhebungen vorgenommen werden. Für den Fall der Ablehnung dieser Vorschläge empfiehlt der Ausschuß die Beschlagnahme der gesamten Zuckervorräte durch das Reich und ihre Verteilung nach Art des Reichsgeldmonopols.

Bei dem hohen Nährwert des Zuckers, der besonders in dieser Jahreszeit viel zum Einkochen von Obst verwendet und zur lauren Milch genossen werden könnte, ist seine Verbilligung in der Tat auf das dringendste zu wünschen. Die Zukerknappheit ist tatsächlich völlig ungerechtfertigt, da die riesige Ausfuhr von Zucker nach England und sonst aufgehört hat, die Produktion aber im vorigen Jahre noch die gleiche Höhe wie im Frieden hatte. —

Sturm auf eine Höhe.

Ueber die Erstürmung der Höhe von Van-de-Sapt in den Vogesen wird aus dem Großen Hauptquartier berichtet:

Aus der Linie Chatais-Saalès vordringend, hatten unsere Truppen Mitte September vorigen Jahres das Vordringen der Franzosen bei Senones, Menil und Van-de-Sapt zum Stehen gebracht. In dieser Linie verwehrt unsere tapferen Bayern zusammen mit ihren preussischen und badiſchen Kameraden seitdem dem Feinde jedes Vordringen. Inzwischen hatte im September unsere Kraft nicht abgenommen, auch die beherrschende Höhe von Van-de-Sapt den Kämpfe zu entreißen. Seitdem bildete sie den Brennpunkt der Kämpfe auf dieser Front.

Die Franzosen verstärkten ihre Anlagen oben auf dem Berge immer mehr und machten aus ihm nach und nach eine regelrechte Festung. Von dort aus hielten sie das Gelände bis weit hinter unsere Stellungen dauernd unter Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, so daß wir unsere vorderen Linien nur durch Kanfgaben oder bei Nacht erreichen konnten. Wir lagen unten auf dem halben Range des Berges, entschlossen, nicht einen Schritt breit zurückzuweichen, sondern, sobald die Kräfte reichten, auch die Höhe in unsere Hände zu bringen. So

entspann sich ein zäher Kampf,

der seit Ende des Jahres 1914 ein Stück der französischen Stellung nach dem andern in unsere Hände brachte. Alle Mittel des Kampfes kamen zur Anwendung. Man bekämpfte sich Tag und Nacht über und unter der Erde. Vielfach lagen die Schützengraben auf 20 Meter und weniger einander gegenüber. Ungewöhnlich starke Drahtbinden riefen, bis zu 1½ Metern hoch, umgaben die Posten der Franzosen und trennten so Freund und Feind. Nur durch ein Gewirr von Gräben der nach und nach vorgetriebenen Infanteriestellungen konnte man unsere vorderen Linien erreichen.

Ihrer Eigenart entsprechend hatten hier die unermüdeten Bayern fast jedem Stück Graben und jedem Waldstück Namen nach einem der ihnen liebgewordenen Führer gegeben. Einen französischen Stützpunkt, in welchem eingebaut und wohlverborgen hinter Sandbänken französische Schützengraben auf der Lauer lagen, um jeden, der sich unvorsichtig zeigte, abzuschießen, hatten sie „Zapp“ genannt. Ihm gegenüber stand der bayerische „Anti-Japp“, mit seiner das Ziel nicht verfehlenden Wache auf der Lauer.

Eublich war die Angriffsarbeit so weit gediehen, daß dem Feinde

die Höhe endgültig entriſſen

werden konnte. Lange und eingehende Vorbereitungen waren dazu erforderlich gewesen. Der Feind sollte überrascht werden. Unbedingte Geheimhaltung und genaues Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie waren Vorbedingung für ein glückliches Gelingen des beabsichtigten Planes. Der Erfolg war glänzend. Am 22. Juni 1915, Punkt 3 Uhr nachmittags, nach vorher genau gestellten Abreden, wurde die Höhe von Van-de-Sapt und das dahinter liegende Dorf Fontenelle, in dem die französischen Reservisten vermutet wurden, planmäßig unter Feuer genommen. Gleichzeitig erhoben die „Ultima ratio regis“ vom leichten Keschütze bis zum schweren Mörser ihre ehernen Stimmen, um die verderblichen Geschosse in die feindlichen Stellungen zu schicken. Preussische, bairische, sächsische und badiſche Artillerie arbeitete Seite an Seite. Ein schauerlich schöner Anblick bot sich hier dem Beobachter. Bald sah man eine schwarze Rauchfäule haushoch emporsteigen, bald wirkten die einschlagenden Geschosse braune Erdwolken, untermischt mit Balken und Brettern, durch die Luft; zeitweise war der ganze Berg in Rauch und Staub gehüllt.

Kein lebendes Wesen war zu erkennen.

Den Franzosen war der Angriff derart überraschend, daß es über eine halbe Stunde dauerte, bis ihre Artillerie ihr Feuer eröffnete. Wie später ihre Gefangenen ausagten, ist alles bei Beginn des Feuers in die Unterstände geflüchtet. Jede Befehlserteilung und Abkündigung hatte aufgehört.

Die Überraschung bei der feindlichen Artillerie war derart, daß sie planlos im Gelände herumstrebte und nach unsern aus allen Richtungen dröhnenden Feuerstrahlen vergeblich tastete. So währte ein heftiger Artilleriekampf 3½ Stunden lang. Punkt 6.30 Uhr war der Sturm befohlen. In unaufhaltbarem Vorwärts führten die tapferen bayerischen Reservetruppen, unterstützt durch preussische Infanterie und Jäger vor, preussische und bairische Pioniere und einzelne auf nächste Entfernung herangezogene Geschütze bahnten ihnen den Weg, wo es noch nötig war. Sobald der Feind sich von der Wirkung unſerer Artilleriefeuers erholt hatte, leistete er zähen Widerstand mit Handgranaten, Gewehren und Maschinengewehren. Es half ihm nichts. Die vordersten Sturmabteilungen

übertrauten vier Grabenreihen

des Feindes hintereinander und richteten sich in dem eroberten Gelände mit schneller Spatenarbeit ein, um das mit dem Blute

ihrer Kameraden getränkte Gelände zu behaupten. Die folgenden Linien holten aus den Unterständen heraus, was noch lebendig war. Die meisten Gefangenen waren betäubt von der Wirkung der Beschießung. Viele Franzosen lagen unter den Trümmern der zerschmetterten Unterstände begraben. Um 8 Uhr abends war die beherrschende Höhe von Van-de-Sapt fest in unserer Hand. Bald darauf nahm der Feind unsere neuen Stellungen unter lebhaftes Artilleriefeuer, das die ganze Nacht anhielt und sich gegen Morgen zu größerer Heftigkeit steigerte. Wohl gelang es den Franzosen, die in ein von ihrem überwältigenden Artilleriefeuer beherrschtes Grabenstück eingebrungenen Schützen zu überraschen, aber die beherrschende Höhe selbst blieb trotz aller Veruche des Feindes ohne Unterbrechung in ihrem vollen Umfang fest in unserer Hand. Mit einem neuen Gegenangriff mußte gerechnet werden. Es war nicht anzunehmen, daß der Feind die monatlang mit schwerer Artillerie gehaltene Höhe ohne eine größere Kraftanstrengung uns überlassen würde.

Am 23. Juni, gegen 9 Uhr vormittags, setzte ein außerordentlich heftiges Feuer von zahlreicher schwerer Artillerie gegen die neuangewonnene Stellung ein. Das Heranziehen von Verstärkungen wurde gemeldet, der beabsichtigte

Gegenangriff stand bevor.

Waher er kommen mußte, war klar, die Geschütze standen feuerbereit, um die feindlichen Linien zu empfangen.

Nach 10 Uhr versuchten die feindlichen Schützenwände aus dem Dorfe Fontenelle und dem Walde westlich der Höhe gegen unsere Stellung vorzudringen, wurden jedoch bereits im Anlauf durch Artilleriefeuer überschüttet, daß der Angriff blutig zusammenbrach. Wer nicht tot oder verwundet liegenblieb, flüchtete in den Wald oder in das Dorf Fontenelle zurück. Die dort sichtbaren Reservisten wurden durch unsere mitten hineinfallenden Granaten zerstreut. Nach diesem mit großen Verlusten abgewiesenen Versuch hat der Feind weitere Angriffe unterlassen.

Die in dem französischen amtlichen Bericht angegebene Eroberung von vier Maschinengewehren ist glatt erfunden. Nicht ein einziges unserer Maschinengewehre ist verloren gegangen. Dagegen erbeuteten wir 288 Gefangene, zwei Revolverkanonen, fünf Maschinengewehre, sieben Minenwerfer verschiedener Größe und eine große Menge von Munition und Kriegsmaterial aller Art, das die Franzosen während langer Monate in ihren Stellungen anhäufte hatten. Wahrscheinlich liegt noch vieles andere verschüttet in den französischen Unterständen. —

Was der Krieg bringt.

Ein Schlachten von fünfzig Tagen.

Die Franzosen setzen ihre Durchbruchversuche zwischen Lille und Arras fort. Allerdings mit abnehmender Kraft und abnehmendem Erfolg. Während sie in den ersten Wochen — die Angriffe folgten sich ununterbrochen seit dem 9. Mai — Boden gewannen, so bei Carency, so später bei Souchez, haben die Deutschen in der letzten Woche einen Teil der Erwerbungen der Gegner zurückerobert und vielfach die Gegenoffensive ergriffen. Man darf also wohl dem Urteil derer zustimmen, welche die französische Offensive als gescheitert und erfolglos bezeichnen. Vielleicht hat sogar der Schweizer Kritiker Stegemann nicht unrecht, wenn er sagt, die Franzosen müßten sich an diesen unausgesetzten Vorstößen geradezu verbluten und würden, wenn es ihnen selbst gelänge, in breiter Front durchzustößen, außerstande sein, den gewonnenen Vorteil auszunutzen, weil sie sich schon zu sehr geschwächt hätten.

Indessen bleibt Joffre, wenn er einen Erfolg erringen will, nichts anderes übrig, als die Offensive in der Art, wie er sie eingeleitet hat, fortzusetzen, und alle Kritiker seines Vorgehens gestehen auch zu, daß seine Offensive technisch richtig vorbereitet war und mit dem stärksten Ausmaß artilleristischer Mittel arbeitete.

Eine Front, die befestigt ist, die sozusagen endlos verläuft, also nicht umgangen werden kann, läßt sich nur in frontaler Angriff niederbrechen. Bei diesem frontalen Angriff verläßt alle Strategie in dem einfachen taktischen Gebot, unter äußerstem Aufwand von Munition und Menschenleben ein Loch zu schlagen. Bei Gorlice-Tarnow ist es in einem einwöchigen Kampfe gelungen, zwischen Arras und Lille will es auf keine Weise gelingen, trotz fünfzig-tägiger Wiederholung. Damit ist aber keineswegs bewiesen, daß es ein anderes Mittel für die französische Vordringung gebe, den deutschen Wall niederzulegen.

Nun ist sicherlich nicht zu erwarten, daß die Vordringung der Franzosen zur die Franzosen gering, nicht viel mehr als Null. Um so erstaunlicher ist die Fähigkeit, mit der sie an der unendlich verlustreichen Lauer festhalten, um so erstaunlicher das verschwendungerische Opfern von Menschen, um so erstaunlicher das tägliche Veranwogen der dichten Angriffsweilen der enggedrängten Scharen, unter denen Maschinengewehre und Geschütze so juchzende Ernte halten.

Mag das Festhalten der nun einmal gewählten Taktik durch den Gedanken bestärkt werden, daß die Zeit, in der die Hauptkraft Deutschlands im Osten gebunden ist, unverlierbar sei, eine letzte Gelegenheit biete, die nicht wiederkommen werde, so ist doch die Verwirklichung des Entschlusses, die beharrliche Durchführung, das in mancher Hinsicht merkwürdigste Vorkommnis des ganzen deutsch-französischen Krieges. Denn wir sehen die französische Angriffsbewegung auch auf den Maasböden und in den Vogesen seit einigen Wochen größere Ausdehnung annehmen. Trotz des völligen Ausschlebens eines Erfolgs oder trotz sehr geringfügiger Ertrags wächst dort die Fläche des Angriffs.

Der Krieg wurde von den Franzosen noch niemals im Verlauf der elf Monate mit einem solchen Aufwand von Kraft, unter so hartnäckigen Angriffen, in einer so weitverbreiteten Offensive geführt wie jetzt. Wenn man den Franzosen bei ihrer ersten Offensive in der Champagne und

später bei der Offensive zwischen der Maas und der Mosel den Vorwurf machte, daß sie durch Teilangriffe dem Gegner die Möglichkeit böten, gegen die bedrohten Stellen seine Kräfte zu sammeln, so kann jetzt dieser Einwand nicht mehr erhoben werden. Nördlich von Arras, am Labyrinth nördlich von Courcy, in den Argonnen, auf den Maasböden, in den Vogesen wird gleichzeitig und nicht etwa in schwachen Vorstößen gekämpft. Hören wir doch von einem Massenaufgebot der Artillerie in den Argonnen, von einer zwei Kilometer breiten Angriffsfront auf den Maasböden.

Das alles am Ende des ersten Monats, der sozusagen den Höhepunkt der französischen Kriegsführung bedeutet. Im Deutsch-Französischen Kriege vom Jahre 1870/71 zeigte sich nach unvergleichlich geringeren Verlusten schon im fünften Monat auf beiden Seiten ein stark nachlassender Kampfeifer. Diesmal haben im ersten Monat die Deutschen in dem schrecklichsten Hagel von Eisen und Feuer, der vielleicht je über ein Schlachtfeld gelaugt, ihre Stellungen zu behaupten gewußt, und die Franzosen häufen unermüdet vor denselben Orten angesichts derselben unverändert gezogenen feindlichen Linien neue Leichenhügel, und der nächste Tag findet sie wieder zum Vorstoß bereit.

Das Schauspiel des Krieges im Westen bietet wenig Abwechslung, aber selbst für den bloßen Zuschauer bedeutet es die stärkste Probe auf seine Nervenkraft. Und nun gar erit für die armen Kämpfer, die in diesem Granatenhagel Tag und Nacht aushalten müssen! Die Dankeschuld, die die heimische Bevölkerung ihnen abzutragen hat, ist unermesslich. —

Hart auf den Törten

Die türkischen Truppen in Galizien nördlich und östlich aus Italien in ihre Heimat zurück. Der Marsch wird von starken Nachhuten gedeckt, die in jeder Geländefalte Widerstand leisten, um den Abmarsch der Kolonnen und Trains zu erleichtern und möglich zu machen. In Galizien ist der Widerstand am stärksten. An der Gaila-Lipa und am Bug müssen die Verbündeten hart angreifen, um die Deckungslinien zum Wanken zu bringen. Die Verfolgung in nördlicher Richtung zwischen Bug und Weichsel geht glatter und schneller vor sich. Hier bietet der Boden den Weidenden nicht so viele Möglichkeiten, sich zu widersetzen.

So sind die Erfolge erreicht worden, die der österreichische Bericht am Mittwochabend verzeichnet:

In Galizien an der Gaila-Lipa und am Bug abwärts Kamionka-Strumilowa sind Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen.

Zwischen dem Bug und der Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug bedeckenden Nachhuten wurden gestern überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tarnow-Abwehrung durchgezogen und den Höhenrand bei Frampol-Zalstow gewonnen.

Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumen die Russen auch westlich des Flussess Stellung nach Stellung. Sie sind heute nacht aus der starken Festungslinie Zawichost und Tarnow-Sienno wieder im Rückzug gegen die Weichsel. Zawichost wurde von unsern Truppen besetzt.

Frampol sowie die im letzten deutschen Bericht genannten Orte Komatow und Samosije liegen in der Luft-

linie 40 Kilometer von der galizischen Grenze auf russischem Boden. In gleicher Höhe liegt am linken Ufer der Weichsel der Ort Zawichost, das von den Oesterreichern besetzt worden ist. Von hier nordwestlich bis Siemno erstreckte sich die letzte russische Front am Weichselufer. Sie ist jetzt geräumt worden. Um der Gefahr zu entgehen, das östliche Weichselufer besetzt zu finden, müssen die Russen dort jetzt den Uferwechsel unternehmen.

Die Aufrollung der Russenfront im Weichselbogen beginnt. —

Gegen Italien und Serbien.

Der österreichische Tagesbericht vom Mittwoch meldet vom italienischen Kriegsschauplatz:

Nach mehrtägiger Pause entfalten die Italiener wieder eine lebhafteste Tätigkeit an der Isonzo-Front. Vorachtern abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab.

Im Abschnitt Sagrado-Monfalcone folgte mehreren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen neuerliche Angriffsvorwürde bei Selz-Monfalcone.

Die Geschützkämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind namentlich am Rionzo sehr heftig.

Vom serbischen Kriegsschauplatz wird berichtet:

Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Neberfall bei Sabac bombardierte eins unserer Fluggeschwader gestern früh die Werft Belgrads und die Truppenlager in Trajac südwestlich Dobruvanc mit sehr gutem Erfolge.

Inzwischen haben die Montenegriener von Stutac feierlich Besitz ergriffen und diese Annexion den Kommanden der Großmächte mitgeteilt. Jetzt mag Italien sehen, wie es mit dem Lande des Schwiegervaters fertig wird. Einstweilen protestiert es noch. —

Türkischer Sieg auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 29. Juni: An der Dardanellenfront griff der Feind am 28. Juni nachmittags bei Ari Durun nach heftigem Artilleriefeuer dreimal unsere linken Flügel an, wurde aber jedesmal unter außerordentlichen Verlusten zurückgeworfen, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Bei Sedd ul Bahr griff der Feind, nachdem er in der Nacht vom 27. zum 28. Juni bis zum Morgen unsere Schützengraben auf dem rechten Flügel mit schwerer Artillerie beschossen hatte, am 28. Juni morgens diesen Flügel an. Wir warteten ihn durch unsere Gegenangriffe zurück. Auch durch seine in derselben Nacht gegen unsern linken Flügel gerichteten Angriffe erzielte der Feind keinen Erfolg.

Am Nachmittag versuchte der Feind gegen unser Zentrum einen Angriff, der leicht zurückgewiesen wurde. Wir eroberten durch einen Gegenangriff zwei Linien feindlicher Schützengraben. Unsere anatolischen Batterien nahmen wirksam an dem Kampfe auf dem linken Flügel bei Sedd ul Bahr teil und trugen beträchtlich zum Rückzug des Feindes bei, indem sie ihm schwere Verluste zufügten. Derselben Batterien brachten feindliche Batterien auf der Spitze von Telle zum Schweigen. Unsere Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf den feindlichen Flugplatz bei Sedd ul Bahr. Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 152.

Magdeburg, Freitag den 2. Juli 1915.

26. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Ein zerstörtes Grenelmärchen.

Einen Einblick in die Lügenfabrikation der italienischen Presse gewährt auch folgender Vorfall:

Vor kurzem wurde die Schauergeschichte von zwei italienischen Soldaten die Hände abgehauen gemeldet, dem „Popolo d'Italia“ deutsche Soldaten die Hände abgehauen hätten. Der Arzt, dem sie sich vorgestellt haben sollten und dessen Name und Adresse angegeben war, schrieb darauf an den „Popolo d'Italia“ folgenden Brief:

Mailand, 13. Juni 1915. Geehrter Herr Direktor des „Popolo d'Italia“! Ich höre, daß in Ihrem geschätzten Blatte vom 6. Juni berichtet wird, daß ich einen italienischen Knaben behandelt hätte, dem die Deutschen, unter denen er sich vor Eröffnung der Feindseligkeiten aufhielt, die rechte Hand abgehauen hätten. Diese Nachricht entspricht der Wahrheit nicht, weil ich einen Knaben, dem die Deutschen die Hand abgehauen, nie gesehen noch behandelt habe. Mit Achtung Dr. Giovanni Medocazzanali.

Das Blatt des Kriegshegens und ehemaligen Sozialdemokraten Mussolini drückt die Verächtlichkeit jedoch nicht ab, die infolgedessen im sozialdemokratischen „Avanti“ veröffentlicht wurde.

Uebrigens hat sofort bei Beginn des Weltkriegs derselbe Mussolini, damals noch Chefredakteur des „Avanti“, furchtbare Geschichten von in Deutschland massakrierten Italienern erzählt und die entgegenstehenden Erzählungen der italienischen Konsulate höhnisch als Regierungslügen abgetan. Namentlich eine Massenerziehung von 3000 Italienern in Magdeburg war ein beliebter Hauptartikel für Mussolini. —

Erst die Schweine.

Unser Parteiorgan in Kiel ist in der Lage, einen Brief zu veröffentlichen, der einem deutsch-polnischen Landsturmmann, der seit Dezember als Kranker in einem Hamburger Lazarett liegt, von seiner eben der Schule entwachsenen Tochter Anfang Januar geschrieben wurde. Er lautet:

„Gelobt sei Jesus Christus! Geliebter Papa, Deinen Brief haben wir mit der besten Gesundheit erhalten. Dieselbe wünschen wir auch Dir alle von bestem Herzen zu dem neuen Jahr. Daß Du gesund sein mügst als in dem alten Jahr, und wir uns bald sehen möchten. Bei uns ist jetzt auch schlechtes Wetter und Schnee fällt immerzu.“

Geliebter Papa, ich muß Dir auch zu wissen geben, daß wir jetzt schon nicht mehr unter Herumstehenden wohnen. Wir haben uns in die neue Stube zu Stiebe verzogen. Die Frau Hermann Steinke wollte dem kleinen Kinde keine Milch verkaufen. Und Du weißt, geliebter Papa, daß das kleine Kind noch wie Du zu Hause warst von 2 Wochen an keine Brust nicht getrieget hatte wegen der Herrschaft ihre Arbeit. Nachher, geliebter Papa, trotzdem die Mutter auf jeden Fall sagte: Ihre Schweine sind zuerst zu Milch als das kleine Kind.

Die Mutter machte sich aber nichts daraus, sondern mußte für das Kind und uns alle Rat suchen. Vielmal mußte mein kleiner verkorrter Bruder schwarzen Kaffee trinken, denn die Mutter konnte im ganzen Dorfe keine Milch kriegen. Zweitens, geliebter Papa,

solte er, wie Du weißt, in 14 Tagen die Stube fertigmachen, und er hat sie jetzt erst, wie schon Schnee gefallen ist, fertiggemacht. Und Du weißt, geliebter Papa, daß die Stuben wo wir da wohnten groß und sehr kalt war, und daß die Fensterscheiben ausgeschlagen waren. Der Wind wehte in der Nacht sehr, so daß er manchmal das Licht ausgepust hat. Das kleine Kind ist dadurch erfroren und erkrankt, wir konnten die letzten 2 Wochen, bevor das Kind starb, gar nicht schlafen, denn es weinte immerzu Tag und Nacht. Wir mußten in der Nacht aufstehen, Feuer machen und dem Kind das bühnen Milch oder Kaffee warm machen. Die Mutter hat die ganzen Haare bald vor Kummer verloren.

Als wir auch schon kein Mehl mehr hatten, ging die Mutter und bat ihr um etwas, er aber sagte: Denkt Ihr wohl, daß ich auch was auf der Straße finde, geht doch zu Eurem Manne in den Krieg! Und gab der Mutter nichts. Jetzt war das Kind so sehr krank und ist gestorben.

Eine ganze Zeitlang hat er nicht gedroschen und keine Arbeit gehabt. Nachdem wir gerade das Kind begraben haben, hat er Arbeit ausgeführt. Weil die Mutter von dem allem so sehr betrübt und krank war, konnte sie gleich zur Arbeit nicht gehen. Und er schickte den Jungen, wenn die Mutter zu der Arbeit nicht gehen kann, soll sie sofort wie möglich die Stube räumen. Die Mutter würde so wie sie da in der Stube nicht sitzen, denn da war es schlechter wie im Schweinestall. Jetzt auf den anderen Tag, nachdem er den Jungen geschickt hat, hat er uns, wie es noch dunkel war, die ganzen Kartoffeln, ganze große Miete, weggenommen. Jetzt müssen wir uns, geliebter Papa, alle Kartoffeln zu 2,50 Mark kaufen, Holz und Mehl ebenso.

Jetzt schreibe ich meinen Brief, geliebter Papa.

Deine Tochter Stanislawna Chmielewska.

Einer Erläuterung bedarf dieser herzerweichende „Brief eines Kindes“ aus der Zeit der „großen nationalen Erhebung“ nicht. Er zeigt, welche gewaltige Arbeit die einzige Sozialdemokratie nach dem Kriege für die Landproletariat zu leisten hat. —

Im Wald von Apremont.

Die Erzhänge Telegraph Co. in London gibt eine interessante Beschreibung eines Besuchs eines Korrespondenten im Walde von Apremont, wo die deutschen und französischen Laufgräben oft nicht mehr als ungefähr 10 Meter voneinander entfernt sind. Die Stellungen an beiden Seiten seien ungemein stark, da der felsartige Boden sich sehr gut zu Verteidigungswerten eigne.

Der Berichterstatter ging in die erste Verteidigungslinie und sah, daß die Laufgräben mit allerhand Komfort, Selbst mit elektrischem Licht ausgestattet waren. Ein neues bestimmtes Punkt stand ein Gedächtnis, aus dem Namen des Leutnants trug, der dort gefallen war. Es war kein Wunsch, da begraben zu werden, wo die Truppen sochten. Man könne sagen, daß ein Bürger sich glücklich fühle, wenn er Schutz in den Laufgräben gefunden hat, aber neunmal glücklicher, wenn er wieder herauskommen könne.

Nach dem Marsch durch einen Laufgraben an der Front kam der Korrespondent in den Bois Brulé, der vollständig verwüstet ist, und

von wo aus Apremont auf einem Abstand von 50 bis 100 Meter zu sehen war. Beim Ausblick durch ein Guckloch sah er, welche Totenstille um das Dorf lag. Die Deutschen hatten sich in den Häusern und Kellern auf, wenigstens hier und da einer es wage, schnell über die Ebene von Waterloo. Die Artillerie der Deutschen und Franzosen bestreife jeden Finger breit dieser Fläche und keinerlei Lebenszeichen sei von einem Ende bis zum andern zu bemerken. Durch ein anderes Guckloch konnte er Haufen von Leichen vor den Laufgräben sehen. Sie lagen dort bereits einige Wochen und keine der Parteien könne aus den Laufgräben kommen, um sie zu begraben.

Weiter heißt es: „Es war in einem nahegelegenen Dorfe, wo wir ein Beispiel davon erhielten, wie genau der Feind alle Bewegungen in den französischen Laufgräben beobachtet. Wir hatten das Dorf auf einem offenen Wege erreicht und der General zeigte uns dort einige Dutzend die er für seine Soldaten hatte machen lassen, als plötzlich ein deutscher Flieger über uns erschien. Sofort wurde Befehl gegeben, sich in die Verstecke zu begeben. Doch kaum waren wir dorthin unterwegs, begann die deutsche Artillerie mit Schrapnellen und die Flieger zu strecken, während dieser Beschießung ruhig hinter einer zerstörten Mauer jenseits der Front weiter spielten. Inzwischen hatte die französische Artillerie ein heftiges Feuer auf die Flieger eröffnet. Die Maschine wurde nicht getroffen und erreichte offenbar wieder sicher ihre eigenen Linien. Die deutschen Granaten fielen in regelmäßiger Zwischenräumen von 110 Sekunden und wir benutzten diese Regelmäßigkeit, um Stück nach Stück nach einer andern Front zu kommen.“ —

Französische Nachrichtenbomben.

Eine Signalfarbe, deren Konstruktion im „Flugpost“ beschrieben wird, hat den Zweck, Nachrichten, die vom Flieger abgeworfen werden, sicher aufzufinden zu lassen. Der Hauptzweck nach besteht diese Signalfarbe aus einem schwachen Holzpfählein, dessen unteres Ende zugespitzt und dessen Oberseite mit einem entsprechenden Verjüngungsdreieck abgedeckt ist. Durch einen schmalen Kanal, in den eine Nadel paßt, wird in den verjüngten unteren Teil Blei gegossen, damit beim Abwärtsfallen die richtige Lage der Bombe erhalten bleibt, also die Bombe stets mit der Spitze der vorerwähnten Nadel zuerst den Erdboden berührt. Der obere Teil des Pfähleins wird durch eine Kappe gebildet, die vier offene Fensterchen enthält. Durch vier besondere Klammern festgehalten, befindet sich im Innern dieser Kappe das Material für bengalischer Kalorienfeuer, welches durch Explosion einer mit Knallquecksilber gefüllten Kapsel entzündet wird. Durch eine Reihe von mechanischen Verbindungen, Federn, Bolzen usw. wird nur bewirkt, daß, wenn die Bombe zur Erde fällt, also die Spitze der Nadel verjüngt wird, die Zündung des Kalorienfeuers eintritt.

In den Hohlkörper des Pfähleins legt der Flieger die Nachricht oder Kartenstücke, die er jenden der Flieger und wirft die Bombe ab. Um die Fallgeschwindigkeit der Bombe zu verringern und sie also auch schon während des Falles deutlicher sichtbar zu machen, empfiehlt der Erfinder, Paul Jugaiton, die Anbringung eines Fallschirms, den der Flieger vor dem Abwerfen zu öffnen hätte. Bei unklarem Wetter oder aber bei größerer Entfernung des nächsten Beobachtungspostens wird dieser, wenn er das Abwerfen nicht rechtzeitig bemerkte, durch die bengalische Leucht-fugeln aufmerksam gemacht und ihm auch gleichzeitig der Ort gekennzeichnet, wo die Nachricht zu finden ist. —

In Althenhagen...

Roman von Ottomar Essing.

(16. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Golter wollte alles allein wissen und anordnen, er ließ sich von seinen Arbeitern keine Rat schläge schenken, er raubte ihnen den Stolz, daß nicht nur ihr Arm, sondern auch ihr Geist auf diesem Plage tätig war. Das verdroß auch. Merkte nun Golter, daß zwischen den Holzhaufen, wenn die Leute ihr Frühstück verzehrten... richtige Knacken Schwarzbrot mit diesen Scheiben Speck oder Würst und hart gekochten Eiern... machte er, daß nicht freundlich über ihn gesprochen wurde, so machte ihn die Unruhe, und er wahr bemüht, durch besondere Herablassung bei den Männern in Schuld zu gelangen. Aber die waren nicht so rasch zu gewinnen. So wie der alte Kommerzienrat sie behandelt hatte, wollten sie auch fernerhin behandelt werden. Wer das nicht tat, wer nicht mal gehörig auf einen loschimpfte und einem dann wieder ohne Gründe auf einen paar Zigarren in die Brusttasche schob — nun ja, der mochte ein strebsamer junger Mensch sein, aber der richtige Chef war er nicht.

Ihre Gemüter waren zu schwerfällig, als daß sie Golter, selbst wenn sie den Willen dazu gehabt hätten, schon in dieser ersten Zeit nachgeben konnten, und Golter, der trotz alles Suchens den rechten Ton nicht fand, hülfte sich schließlich in Trost und machte sie klar, daß er es sei, der hier zu sagen habe, und daß die andern gehen konnten, wenn es ihnen nicht paßte.

So blieb er bei seiner kühlen Weise, und die Leute gehorchten ihm. Sie gehorchten, aber mehr taten sie auch nicht für ihn. —

Es war für Golter Klaaren auf dem Stapelplatz ein schwerer Kern, und im Kontor hatte er überdies einen schweren Kampf gegen Knifz Niesewands Allmächtigkeit zu bestehen.

Auf dem Stapelplatz konnte es allmählich besser wer-

den, denn Arbeiter und Herr achteten sich nach und nach aneinander gewöhnen und achteten dann ihre Eigentümlichkeiten, wenn sie sich auch gegenseitig nicht liebten; — im Kontor aber, das erkannte Golter bald, konnte es nur schlimmer werden, je länger es dauerte.

Die beiden Schreiber, die das Bureau mit Knifz Niesewand teilten, brauchte Golter an sich gewiß nicht zu fürchten. Aber sie wurden doch, das argwöhnte er wenigstens, von Knifz Niesewand gegen ihn und seine Befehle aufgebracht, so daß er auch bei diesen beiden Jünglingen oft auf einen stummen Widerstand zu stoßen glaubte, und Widerstand war gerade dasjenige Ding, das der junge Herr nicht im allermindesten Maße ertrug. Er selbst hatte ihn bis dahin sein Leben lang nicht leisten dürfen, dafür aber wollte er sich jetzt auch, — das erkannte ihn als Recht und Pflicht, — die hohe Lust gönnen, ihn zu brechen, wo immer er ihn fand. Und wenn er nun irgend etwas verlangt hatte, und Knifz Niesewand stand dann, die Hände aneinander reibend, in jener demütigen Haltung vor ihm, die in Wahrheit lauter gegenüberstehende Hartnäckigkeit bedeutete, und jagte mit seiner gedehnten Sprache: „Noch zu erwähnen, daß wir bei Zeiten des seligen Herrn Kommerzienrats an diese Firma nie ohne Barzahlung geliefert haben“ —, dann schob Golter das Blut in die Schläfen, und er antwortete scharf gereizt:

„Ja, gebe ihr aber jedes Monate Ziel, ganz einerlei, wie mein Vater das gehalten hat.“

Knifz Niesewand lachte sich und hob beide Hände abwehrend in die Höhe:

„Was da denn die Verantwortung anbetrifft...“

„Dafür bin ich da. Danke.“

Knifz Niesewand, der wehvoll Seufzende, war entlassen. —

Der Prokurist hatte gewiß recht, wenn ihn diese Art bitter kränkte. Suchte er etwa das Seinige? Hatte er Schaden davon, wenn das Geschäft Geld einbüßte? Nein. Ihm für seine Person konnte es wahrhaftig gleichgültig sein. Er bekam sein Gehalt, und damit gut. Der alte

Klaaren hatte ihn bewährt gefunden und auch gewußt, warum.

Der war nämlich nach der Bauernregel gegangen: Drei Sorten von Knechten gibt es. Die erste sagt: „Min Herrn sin Bierd.“ Die zweite sagt: „N n s' Bierd.“ Die dritte aber sagt: „Min Bierd.“ und die ist dann das Korn unter der Spreu, denn sie fühlt sich eins mit dem Herrn.

Nun, Knifz Niesewand war einer von denen, die „Min Bierd“ sagen. Golter spürte auch das Unbilde, das er dem treuen Mann antat, und war sich wohl bewußt, daß Knifz Niesewands Rat, diesem in seinem Geschäfte gegenüber Vorsicht walten zu lassen, gute Gründe hatte, — aber einerlei: kein anderer als er selber, Golter Klaus Klaaren, sollte die Macht und die Erlaubnis haben, hier „Min Bierd“ zu sagen.

Deshalb lieber tausend Mark verlieren, als einen Befehl zurücknehmen.

Zuletzt Klaaren dachte eben nicht daran, daß er sich vor seinem Buchhalter viel mehr zu schämen hatte, wenn er das Geld in den Schornstein schreiben mußte, als wenn er vorher nachgab und auf die Art den Verlust mied.

Ja, das war unüberleglich, wie es so junge Leute von dreißigdreißig Jahren, wenn sie plötzlich aus Regimenten kommen, oftmals sind.

Da braust die Selbstherrlichkeit mit Gewalt empor. So viel Unrecht und sogar Unheil sie aber auch anrichten kann. — wer will es nicht verstehen, wenn ein lange gehemmeter und endlich erlöster Jugendtrieb sich zuerst am einfachen, hochgemuten Freiheitsgefühl nicht genügen läßt, sondern in wirklicher Godmut hinaufsteigt und prahlend spricht: „Die Pferde gehören mir und niemand sonst!“

Früh genug, ad, nur zu früh lehrt uns das Leben die Bescheidenheit und die Erkenntnis, daß auch andre Leute als wir selbst, eine ganz Menge über unsere Pferde zu sagen haben.

Heinrich Casper

Magdeburg, Breiteweg 133

praktische Kleidung für Hochsommer, Strand, Gebirge und Touren

Für Herren:

- Reise-Anzüge . . . 18-62 Mk.
- Sport-Anzüge . . . 12-42 "
- Strand-Anzüge . . . 12-35 "
- Tennis-Anzüge . . . 10-33 "
- Loden-Anzüge . . . 18-46 "
- Reise-Ülster . . . 21-55 "
- Sport-Paletots und -Ülster . . . 24-56 "
- Bozener Mäntel . . . 15-38 "
- Loden-Pelerinen . . . 8-26 "
- Gummi-Mäntel . . . 10-40 "
- Staub-Mäntel . . . 3.50-12 "
- Loden-Joppen . . . 3.50-17 "
- Sommer-Joppen . . . 1.25-8 "
- Lüster-Sakkos . . . 3-24 "
- Tussor-Sakkos . . . 5-10 "
- (Ersatz für Rohseide)
- Beinkleider . . . 3-21 "
- Phantasie-Westen 2.50-14 "
- Wasch-Westen . . . 2-8 "
- Tennis-Beinkleider . . . 3-15 "
- Blaue Sport-Sakkos 16-30 "
- Westen-Gürtel . . . 0.90-4 "



Kleidung für korpulente und schlanke Herren ist eine Spezialität der Firma!

Erstklass. Schneiderarbeit eleg. Fassons — tadellose Passform — Riesenauswahl

Für Jünglinge:

- Sakko-Anzüge . . . 11-40 Mk.
- Sport-Anzüge . . . 10-36 "
- Sport- u. Reise-Ülster 10-38 "
- Wetter-Mäntel . . . 12-24 "
- Loden-Pelerinen . . . 6-16 "
- Sommer-Joppen . . . 1-7 "
- Beinkleider 2-12 "

Für Knaben:

- Knaben-Anzüge . 2.75-18 Mk. (in 30 div. Fassons)
- Schlupfblusen-Anzüge 7-22 "
- Kiel. Kadett- u. Parade-Anzüge 12-24 "
- Knaben-Mäntel 8-16 "
- Knaben-Pelerinen 3.80-9 "
- Knaben-Hosen . . . 0.75-3 "
- Knaben-Waschanzüge . . . 1.50-10 "
- Knaben-Waschblusen . 0.50-4.50 "
- Kieler Waschanzüge . . . 3.50-10 "
- Kieler Blusen . . . 2.50-5 "
- Tiroler Anzüge und Jacken

Stutzen, Gamaschen, Rucksäcke, Hüte, Mützen, Gürtel, Zelte usw.

Vorschriftsmäßige Pfadfinder-, Wandervogel- u. Jungmannschaft-Ausrüstungen



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 19. Juni an einem Gehirnschuß mein heißgeliebter, unvergeßlicher Mann, meiner Kinder herzensguter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Wernitz

Ersatzreservist im Inf.-Regt. 153
im 30. Lebensjahre. 639
Magdeburg-Wilhelmstadt,
den 1. Juli 1915.

In tiefstem Schmerz

Frau Frieda Wernitz geb. Bartels nebst Kindern und Angehörigen.

Ach es ist ja kaum zu fassen,
Daß du nie mehr kehrt zurück,
So jung mußt du dein Leben lassen,
Zerstört ist nun mein ganzes Glück.
Ein jeder, der dich hat gekannt
Und auch dein gutes Herz,
Der drückt mir nur noch stumm die Hand
In meinem großen Schmerz.
Du warst so gut, du starbst zu früh,
Darum vergesse ich dich nie.



Allzufrüh und fern von der Heimat starb am 20. Juni durch Granatschuß den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Mann, unser guter Schwiegersohn, Schwager und Onkel 634

Adolf Pfeiffer

Landsturmmann im Brigade-Ersatz-Bataillon 13,
im 23. Lebensjahre.

Magdeburg-Südost, den 1. Juli 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Frieda Pfeiffer geb. Göllich
nebst Eltern und Geschwistern.
Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.



Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß in dem furchtbaren Weltkrieg, am 18. Juni, fern von seinen Lieben mein geliebter, unvergeßlicher Mann, seines Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Betriebsleiter

August Schönemann

Ersatzreservist im Inf.-Regt. Nr. 26
im jugendlichen Alter von noch nicht 33 Jahren sein Leben lassen mußte.

Gommern, den 1. Juli 1915. 642

In tiefstem Schmerze zeigen dies an:

Minna Schönemann geb. Blume u. Kind.
Heinrich Brumme und Frau, verwitwete
Schönemann, als Eltern.

Familien Blum e, Seewitz, Krause
und Preuß in Gommern.

Familien Hinzpeter, Dähne und Lindau
in Magdeburg.

Otto Schönemann, Ernst Brumme
als Brüder, zurzeit im Felde.

Er ruhe sanft in fremder Erde!



Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calbe

Von unsern Parteimitgliedern sind als fernere Opfer des Weltkriegs gefallen aus Filiale Barby 826

Wilhelm Friedrich,
Karl Schmidt,
aus Filiale Staßfurt

Franz Schneeberg.
Wir werden ihnen stets ein ehrendes An-
denken bewahren.

Der Kreisvorstand.

Gutes rotes Bett
ganz neu, billig zu verkaufen
Krausenstraße 23, Hof z. 2. Tr.
Von mittags 1 Uhr an. 875

Dampfflugmaschinist
und -pflugmann 733
bei hohem Lohn gesucht. Ange-
bote an die Expedition dieses
Blattes unter Nr. L 940.

Gebrauchte
und neue

Tücht. Arbeiter
725
sorgt gesucht

Herren-Uhr
mit Kette von 3.00 Mk. an

C. W. Neumann
Holzhandlung u. Dampfjägewerk
Magdeburg-Buckau.

Damen-Uhr
mit Kette von 6.00 Mk. an
verkauft

Max Eckstein

Tüchtige
Kesselschmiede
018
für dauernde Beschäftigung
bei hohem Lohn gesucht.

Königsplatz
Straße Nr. 5

L. Haas, Magdeburg
Königsborner Str.

Nähmaschine
b. u. f. Halberstädter
Straße 52, v. III I.

Erwerbsarten
emol. Buchhdlg. Ballstimmme.

Sportwagen zu verkaufen
Berliner Str. 16/17, Hof 2. Tr. Gg. 3

Arbeitsmarkt

Schlosser,
Schmiede und
Kräft. Arbeiter
für dauernde Beschäftigung
bei hohem Lohn gesucht.

Kutscher
für sofort gesucht
St.-Michael-Straße 21 a. 638

L. Haas, Magdeburg
Königsborner Str. 17 a.

5 Former,
5 Schlosser,
10 Dreher,
2 Kranführer
für Anfertigung von Stahlguß-
granaten sofort gesucht. 800

Berlin-Burger Eisenwerk
(E. Angrick)
Burg b. Magdeburg.

Gesucht für sofort
ein tücht. Arbeiter
636 Paul Behrens, Eisenbedier
Straße 10.

Erstklassige Schneider
für Großstück und Westen ::

Für unsre Maßschneiderei
suchen wir auf Werkstatt und außer dem
Hause noch einige 977

Es wird für lohnende Beschäftigung
während des ganzen Jahres garantiert.

H. Esders & Co.

Tüchtige Installateure
bei hohem Lohn gesucht.

Gaswerk Stendal.

Verband der Gemeinde-
und Staatsarbeiter
Filiale Magdeburg.

Nachruf.
Am Montag den 28. Juni
verstarb unser langjähriges
Mitglied, der Invalide
Johann Hintze
im Alter von 70 Jahren.
Wir werden seiner immer
gedenken. 933
Der Vorstand.

Wahlkreis
Quedlinburg-Aschersleben-Calbe

Erstklassige Schneider
für Großstück und Westen ::

Es wird für lohnende Beschäftigung
während des ganzen Jahres garantiert.

H. Esders & Co.

Tüchtige Installateure
bei hohem Lohn gesucht.

Gaswerk Stendal.

12. Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes.

Berlin, 30. Juni.

Dritter Verhandlungstag.

Zunächst wurden noch folgende Beschlüsse gefasst: Der Antrag Bremen, daß die durch Extrabeiträge aufgebrauchten Mittel den Zahlstellen zur freien Verfügung stehen sollen, wird dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Eine längere Debatte entspann sich über einen von Leipzig gestellten Antrag, der verlangt, daß die Verwaltungsstellen das Recht haben, auf ihre Kosten Kollegen auf die Parteischule zu schicken. Nachdem auch Cohen (Berlin) und Reichel (Stuttgart) aus gewerkschaftlichen Gründen für Ablehnung des Antrags gesprochen, wurde der Antrag abgelehnt. Weiter wird dem Hauptvorstand aufgegeben, bei der Generalkommission die Gründung einer wöchentlich erscheinenden gewerkschaftlichen Frauenzeitung zu erwirken. Mit Bezug auf ein vom Vorstand herausgegebenes finanzielles Gedenkbuch für die gefallenen Kollegen ging ein Antrag ein, in diesem Gedenkbuch die Worte „im Kampfe für den Frieden“ und „um die Freiheit“ zu streichen. Schlicke (Stuttgart) legte klar, was mit diesen beanstandeten Worten gesagt sein soll. In scharfen Worten wandte ein Leipziger Kollege sich gegen die Vorstandsentscheidung. Cohen (Berlin) betonte ebenfalls, daß er an den monierten Worten keinen Anstoß nehme, wenn er auch der Meinung sei, daß nach dem Kriege die Spannung zwischen den Klassen so sein werde wie vor dem Krieg und daß schwere Kämpfe, vor allem wirtschaftlicher Art, der Arbeiterschaft drohen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Den Bericht über das Verbandsorgan gab Redakteur Scherm. Er beschäftigte sich zunächst mit den zur Verbandspresse geschickten Anträgen aus Duisburg, Düsseldorf, Göttingen, Leipzig und Pries, die alle mehr oder weniger wollen, daß die „Metallarbeiter-Zeitung“ die Gebiete der innern und äußern Politik, der internationalen Arbeiterbewegung und volkswirtschaftlichen Abhandlungen in der gegenwärtigen Zeit, wo eine weitgehende Kritik solcher Artikel unmöglich ist, nicht berühren oder in denselben dem Empfinden der großen Majorität der Kollegen Rechnung tragen solle. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ solle ferner über innere Angelegenheiten der sozialdemokratischen Partei und deren Personen überhaupt nicht berichten. Redner betont, daß diese Anträge unannehmbar seien; man könne der Redaktion nicht derartige Schranken errichten.

Am Schlusse 1914 betrug die Auflage des Verbandsorgans 354 582 Exemplare. Die Kosten für das Organ betragen pro Kopf der durchschnittlichen Mitgliederzahl 71 Pf., gegen 77,8 Pf. im Jahre vorher.

Schäfer (Leipzig) kritisierte in scharfer Weise die Haltung des Verbandsorgans; er hält die Annahme der Anträge für notwendig. Vorhölzer (Stuttgart) greift in satirischer Weise die Anträge. Er betont, daß alle jene Kollegen, die das Wort Freiheit immer im Munde führen, der Redaktion die Freiheit des Wortes entziehen wollen durch ihre Anträge. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ brauche keinen Kauforb.

Saushofer (Harburg) glaubt, daß z. B. die bekannten Nummer-Artikel die Kollegen schädigen und die früheren Behauptungen widerlegen. Es würde durch diese Artikel Verwirrung in die Reihen der Kollegen getragen, und deshalb sollten sie aus der „Metallarbeiter-Zeitung“ fortbleiben. Ufermann (Düsseldorf) erklärt, daß wohl die sämtlichen Kollegen aus Rheinland und Westfalen nicht mit der Haltung des Verbandsorgans einverstanden seien. Er glaubt, daß die Früchte dieses blutigen Krieges reiflos der Kapitalistenklasse in den Schoß fallen, ob die leihen Anhebungen auf Gewährung politischer Freiheiten einwirken, bleibe abzuwarten, jedenfalls braucht die Arbeiterklasse sich nicht allzuviel Hoffnung zu machen. — Weber (Frankfurt am Main), Steinkopf (Eisen), Marburg (Wormen) und andere mehr üben ebenfalls scharfe Kritik. Sie wünschen Richtlinien gezogen, die die Redaktion zu beachten habe.

Wiederholt kam zum Ausdruck, daß Einigkeit und Geschlossenheit notwendig ist, daß alles vermieden werden sollte, diese zu stören und daß gehässige Nachrichten über das Ausland, die oft bürgerlichen Quellen entstammen, wodurch aber der Ausbau der internationalen ungeheuer erschwert wird, aus dem Verbandsorgan wegzubringen sollten. Dittmann (Hamburg) betont, daß die Unzulänglichkeit der Redaktion schon oft Gegenstand der Aussprache auf den Generalversammlungen war; er empfiehlt der Schriftleitung Enthaltsamkeit in solchen Fragen; Ufermann sei durchaus nicht notwendig. — Der Nummer-Artikel sei mit Behagen in den „Somburger Nachrichten“ abgedruckt und dies alles trüge zur Mäßigung unter der Kollegenschaft bei und verschärfe auch die Parteigegegensätze. Koch (Halle) glaubt, daß die Kollegen nicht richtig über die Verhältnisse des Auslandes unterrichtet sind. Redakteur Hennig habe in Halle einen Vortrag über England gehalten, der mit dem Nummer-Artikel übereinstimmt habe. Redakteur Cuij (Stuttgart) wandte sich gegen die dem Organ gemachten Vorwürfe; vor allem warte er vor Annahme jener Anträge, die wollen, daß der Redaktion in der angeordneten Richtung festhalten angelegt werden sollen. Schulz (Kiel) führt aus, daß es sehr angebracht war, daß das, was in den Nummer-Artikeln steht, einmal gesagt worden ist, weil es Tatsachen sind. „In jolle auch nach dem Kriege sich mehr an die wirklichen Tatsachen halten und sich viel schärfer halten, sich in Phrasen und Illusionen zu ergeben. Ufermann (Düsseldorf) wandte sich eindringlich gegen die Darlegungen der beiden Vorredner. Die Redaktion solle es vor allem vermeiden, sich schon jetzt auf ihre bekannte bestimmte Meinung über die Schuld am Kriege festzulegen. Er möchte weiter im Namen vieler Kollegen sich dagegen wenden, daß die vorgestern von Reichel geäußerte Auffassung über den Krieg, die von verschiedenen Parteiführern in Speerdruck hervorgehoben worden sei, die einmütige Meinung des Gesamitverbandes sei. Jahnke (Berlin) äußerte sich im Sinne der empfohlenen Anträge. Jädel (Berlin) ging sogar so weit, zu verlangen, daß jede Art politischer Ausführungen aus der „Metallarbeiter-Zeitung“ herauszublenden sollten, im Interesse der gewerkschaftlichen Einigkeit. Koch (Kiel) tritt entschieden auf die Seite der Anträge. „Wenn die Redaktion der Meinung ist, daß die Anträge Rechnung tragen würde, dann möge sie sie annehmen. Anzunehmen mit der Redaktion noch viel wichtiger aufzutreten. Er persönlich sei unzufrieden, daß die Redaktion die Opponenten der Richtung Liebknecht-Pannekoek nicht noch viel schärfer angefaßt habe. Schumann (Leipzig) bezeichnet den Vorredner als den Typ eines Gewerkschafts-

beamten, der seine Kenntnisse nur aus der „Metallarbeiter-Zeitung“ zu beziehen pflege. Seiner Meinung nach bringe die „Metallarbeiter-Zeitung“ folgendes Notizen, die den Haß der deutschen Arbeiter gegen die ausländischen Kollegen fördern, möglicherweise verschiedene Notizen als Beweismittel heranzieht. Es sei Zeit, daß die Redaktionen sich die energischen Worte des diesmaligen Verbandsorgans zu Herzen nehmen und mehr Maß halte als bisher. Schlicke maß sich nicht an, alles zu verstehen, aber er würde auch er internationalen Angelegenheiten verstehen. Es sei gut, daß man jetzt beginne, sich auch international seine Schwäche zu zeigen. Bis in die Zeit vor dem Kriege hätten gerade wir viel zu sehr in Licht gestellt, wo ein reichliches Schwarz oft angeracht gewesen wäre. Damit müsse gebrochen werden. Umgekehrt aber seien gerade wir bei der Beurteilung durch das Ausland, vor allem bei der französischen Beurteilung, vielfach sehr schlecht weggekommen. Das habe uns aber nicht dazu veranlaßt, kein eine besondere Ergebnis der notwendigen internationalen Verständigung zu sehen. Der Standpunkt, unter keinen Umständen und in nichts umzulernen, sei entwicklungsgeschichtlich unhaltbar; es bringt die Zeit ein anderes Geleis; wir können nicht zu Talmudisten werden! Auch der „Metallarbeiter-Zeitung“ könne nicht das Recht verweigert werden, in diesen die Arbeiterbewegung tief bewegenden Zeitfragen ihre Meinung auszusprechen.

Saas (Kiel) hält die Anträge für zu weitgehend; sie würden jede Anstrengung für eine notwendige Kritik unterbinden; die Reaktion möge sich aber heuten, daß oft zu stark hervorgekehrte Persönliche eingedämmen.

Am Schlußwort vermindert sich Scherm noch einmal für unangenehme Meinungsäußerung der Redaktion; man möge feinerlei Beschlüsse fassen, indem es bei der stattgefundenen Aussprache verbleibe lassen.

In der Abstimmung wurde mit Mehrheit folgender von Saas (Kiel) dringlich beantworteter Antrag angenommen, obwohl auch gegen ihn wegen seiner „Kautschuffertigkeit“ Scherm sich gemeldet hatte:

Die Generalversammlung erklärt, daß sie die unmitteiligen Anträge durch die sehr rege Aussprache für erledigt hält, erwartet aber von der Schriftleitung des Verbandsorgans, daß sie in der Zukunft dieser Aussprache möglichst Rechnung trägt und sich ganz besonders während des Krieges einer angemessenen Zurückhaltung bezieht. Diese Zurückhaltung und Sachlichkeit erwartet die Generalversammlung auch auf das demnächst in der Behandlung von innern Parteirechtigkeiten.

Dringlich besprochen wurde noch einmal die Schaffung eines gewerkschaftlichen Frauenblatts, und zwar mit Rücksicht darauf, daß nach dem Kriege die Frauarbeit in verstärktem Maße in der Metallindustrie ihren Eingang halten dürfte. Der Verband müsse notwendigerweise diese Frage mehr Beachtung schenken. Folgender Beschluß wurde noch angenommen:

Sollte die Generalkommission den Antrag auf Schaffung einer gewerkschaftlichen Frauenzeitung ablehnen, wird der Hauptvorstand beauftragt, unserm Verbandsorgan 14-täglich eine Frauenbeilage beizufügen.

Darauf referierte Palomitsch (Berlin) über die Einführung von Staffeleiträgen. Schon die vorige Generalversammlung hatte eine Staffeleitragskommission eingesetzt, die den Delegierten jetzt eine ausgedehnte Vorlage mit Beiträgen von 70, 50 und 30 Pf. vorlegt, die er Referent zur Annahme empfiehlt. Er verheißt dabei nicht, daß die Kommission einstimmig den Standpunkt vertritt, daß da beste ein einheitlicher und möglichst hoher Beitrag ist. Die jetzige Vorlage, die als Neuerung die Einführung der 50-Pfennig-Klasse vorsieht (jetzt betragen die Beiträge 70 und 30 Pf., für Invaliden und Jugendliche 10 Pf.), hält der Referent für zweckmäßig, um heftigsten Arbeiterschichten besser zu gewinnen.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Ostpreußen-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 1. Juli. Ein Jubiläum. Am 1. Juli sind es 25 Jahre gewesen, daß die Genossen Gebrüder Bollmann das „Odeum“ übernommen und mit einer kurzen Unterbrechung bewirtschaftet haben. 25 Jahre ist somit das „Odeum“ Parteital und hat in dieser Zeit der Arbeiterklasse viel und zu manchen heiteren Veranstaltungen gütliche Aufnahme gewährt. Die Befürzer des Lokals haben in der ersten Zeit mit vielerlei Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Mit der Geschichte der Partei- und Gewerkschaftsbewegung am Orte ist die Geschichte des Lokals innigst verknüpft. Um so mehr ist das der Fall, als ja die Gebrüder Bollmann in den Stämmen der Zeit immer treue Anhänger und eifrige Förderer der Arbeiterbewegung waren und geblieben sind. Die erste öffentliche Volksversammlung ist im „Odeum“ am 15. September 1900 abgehalten worden. In dieser Versammlung hat Genosse Molkenhuth referiert. Der erste Gewerkschaftstreffen, der von den örtlichen Gewerkschaften im Jahre 1892 veranstaltet worden ist, hat in „Odeum“ getagt. In dem großen geräumigen Saale, den als Parteital zu besitzen in jener Zeit die Genossen vieler Großstädte gewünscht haben, haben auch Weber, Singer und Liebknecht in überfüllten Versammlungen gesprochen. In flammender Begeisterung ist hier von vielen, vielen Rednern so manches treffliche Wort gefallen, das zur Entwicklung der Arbeiterbewegung am Orte beigetragen und den Kampf für die Interessen der Arbeiterklasse gestärkt und gefördert hat. Heute nach 25 Jahren dient das Parteital vorläufig andern Zwecken. Keiner hätte wohl je daran gedacht, daß das Lokal einmü Mannern aufnehmen würde, die von einem andern schweren Kampfe sich und müde ausruhen, die von ihrem im mörderischen Weltkrieg erlittenen Wunden geheilt sein wollen. Und doch ist es an dem: da „Odeum“ ist heute Lazarett. Wo einst im weiten Raume der Reklamptobte oder die Gelligkeit frohe Feste feierte, da walteten Herzkund und Pfleger still ihres Amtes, um den Bewunderten Genesung von schweren Wunden zu bringen.

... was gütlich recht bald der Frieden folgen, der auch unser Parteital seinem eigentlichen Zwecke wieder zuführen wird. Dann wird die Arbeiterklasse ihre Veranstaltungen wieder im „Odeum“ abhalten und in Anerkennung des Grundgesetzes „Treue um Treue“ mehr denn zuvor für die verbiete Unterstützung des Lokals sorgen.

(Ermittelte deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.) Nach Mitteilungen, die vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz gemacht sind, befindet sich August Meuz vom Infanterie-

Regiment 16 im Arsenal-Hospital in Brieg, Finikere, und Wilhelm (Eize von der 11. Kompanie des Infanterie-Regiments 27 (Gr. Nr. 165) im Hospital 23 von Marain (Maurer-Pfizer). Nähere persönliche Angaben auch über die Angehörigen fehlen. Öffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, die beteiligten Angehörigen von dem Verbleib ihrer Familienglieder zu unterrichten.

Wahlkreis Ralbe-Nischerleben.

Quecklinburg, 1. Juli. (Die Kartellisierung) findet am 4. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Kaiser Friedrich“ statt. Die Tagesordnung sieht die Erledigung der geschäftlichen Sachen vor, außerdem wird der Bezirkssekretär Genosse Verlling einen Vortrag über „Die Aufgaben der Gewerkschaften während der Kriegszeit“ halten.

Schönebeck, 1. Juli. (Brot ausverkauft) schalte es am Mittwoch bei den meisten Bäckermeistern den Kunden entgegen. Nun ging es von Vaden zu Vaden, nirgends etwas zu erhalten. Die letzte Hoffnung sind dann noch die Verkaufsstellen des Konsumvereins. Vor kurzem noch lag die Sache etwas anders. Da war es den Konsumvereins-Vorkunden bei einem Teile der Bäcker nicht möglich, Weißgebäck zu erhalten. Nun können die Bäcker ihren Kunden nicht genügend Brot geben. Da heißt es: Wir bekommen zu wenig Mehl. Oder es wird sogar behauptet, die Salzer Einwohner holten das Brot für die Babegäste. Das stimmt jedoch nicht. Die Brotversorgung ist dort sehr gut, dort ist auch in den letzten Tagen des Monats noch Brot bei den Bäckern zu haben. Vor 3 Monaten klappte die Brotversorgung auch in Schönebeck. Daß es jetzt weniger Mehl geben soll, ist wohl nicht anzunehmen. Es bekommen verschiedene Bäckermeister jetzt für die Lazarettversorgung extra Mehl. Es ist eher anzunehmen, daß von dem Mehl wieder zum Teil für Kuchen und weiße Ware verwendet wird. Der Arbeiter hat darunter am meisten zu leiden, denn Kuchen kann er sich nicht kaufen, das Brot wird ihm aber geschmälert. Es wäre vielleicht auf hier zu erwägen, ob man nicht für bestimmte Familien Zusatz-Brotarten verabfolgt und bei den Bäckermeistern auf bessere Einteilung des Mehles dringt.

(Kartellisierung.) Ein Rundschreiben der Generalkommission über Regelung der Arbeitsnachweise für unsre Orte wird dadurch befohlen, daß der Vorstand beauftragt wird, mit den Behörden in Verbindung zu treten. Vom Genossen Busch wird mitgeteilt, daß die Musikunterweisung Donnerstags, von 5 bis 7 Uhr, im Fabrikarbeiter-Verein eingerichtet ist. Zum Vorsitzenden wird Genosse Labedoff, zum Schriftführer Genosse Braun und für den leider zu früh verstorbenen Genossen Ehardt wird Genosse Weishaupt als Kassierer gewählt. Es soll eine Eingabe an sämtliche Arbeitgeber wegen Lernungszulagen eingereicht werden. Auch soll eine Statistik bei sämtlichen Gewerkschaften über die jetzigen Lohnverhältnisse aufgenommen werden. Weiter soll der Vorstand bei den Behörden dahin wirken, daß auch die Kriegserfrauen eine Lernungszulage bekommen, soweit Bedürftigkeit vorliegt. Den Klassenbericht vom letzten Quartal gibt Genosse Busch. Es ist eine Einnahme von 214 Mark, eine Ausgabe von 107,90 Mark zu verzeichnen. Bibliothekskasse: Einnahme 139,82 Mark, Ausgabe 59,10 Mark. Wer die Magdeburger Ausstellung besuchen und Karten zu ermäßigten Preisen haben will, muß dies bis zum Donnerstag mitteilen. Am Sonntag um 9 Uhr 33 Minuten soll die Fahrt gemeinsam unternommen werden.

(Die Straßenbahn) hat den Betrieb erheblich eingeschränkt. Es sollen nur noch Kinder morgens zur Schule und mittags von der Schule befördert werden. Der Grund hierfür liegt in dem mangelhaften Pferdmaterial. Sobald genügend zugräftige Pferde beschafft sind, wird der Betrieb wieder im vollen Umfang aufgenommen.

Thale, 1. Juli. (In der Sitzung der Gemeindevorstellung) wurde beschlossen, in diesem Jahre keinen Kram- und Viehmarkt abzuhalten. Eine neue Preisabelle für Wasserleitungsanschlässe wurde genehmigt. Für die Geschäftsführung der Krankenkasse soll die Gemeinde pro Jahr mit 1000 Mark entschädigt werden. Verschiedenen Anträgen auf Wiederverpachtung von Grundstücken wurde zugestimmt, auch wurde verschiedenen Bäckern für dieses Jahr die Pacht herabgesetzt, jedoch soll dem Befürzer der Wapungshalle keine Pacht erlassen werden. Ueber den hierzu gehörigen Nöhgraben soll eine Brücke gebaut werden, die Kosten hierzu in Höhe von 460 Mark wurden bewilligt. In der Volksbadeanstalt ist eine größere Reparatur notwendig. Hierzu wurden 1800 Mark bereitgestellt. Da aber der vorliegende Kostenschätzungsantrag ist, soll ein neuer Kostenschätzungsantrag vorgelegt werden. Gemeindevorsteher Gerlach bringt hierbei zur Sprache, daß in letzter Zeit keine Seife zu den Brausebädern geliefert sei. Er schlägt vor, falls der Pächter der Badeanstalt in der jetzigen Zeit nicht zureichend kommt, soll er von der Gemeinde unterstützt werden. Auf keinen Fall dürfen aber die Bäder verteuert oder darf die Seife entzogen werden. Beschlossen wurde, für dieses Jahr keine Pacht zu erheben, aber der Pächter hat für 10 Pf. ein Brausebad mit Seife und Handtuch zu liefern. Dem Hüttenarbeiter Köhler sollen 6 Quadratmeter von seinem Grundstück in der Wolfsburgstraße für 12 Mark abgekauft werden. Die in die Straßenflucht Springende Mauer wird auf Kosten der Gemeinde zurückgelegt. Ein Antrag auf Erbauung von Grundwasserstandsbeobachtungsstellen wurde abgelehnt. Eine größere Debatte entspann sich über die Erhebung der Kurtaxe in diesem Jahre. Gerlach beantragt, die Kurtaxe nicht nur für dieses Jahr, sondern für immer aufzuheben. Dessauer, Brennecke und Bode sind der Meinung, daß die Kurtaxe nicht aufgehoben werden darf; für dieses Jahr wollen sie aber eine Herabsetzung auf die Hälfte oder ein Drittel gelten lassen. Dessauer führt seine Bedenken hauptsächlich darauf zurück, daß die Gemeinde doch das teure Kurhaus stehen habe. Beschlossen wird, in diesem Jahre keine Kurtaxe zu erheben. Gerlach fragt an, ob infolge der Teuerung, unsern Gemeinde-Angehörigen und Arbeitern auch der Lohn aufgebessert sei. Schöppe Höpfer erwidert, daß die Arbeiter in letzter Zeit pro Tag 25 Pf. Zulage bekommen hätten und jetzt 2,50 Mark bekämen. Es wären ältere Leute, die zum Teil noch Rente bezögen. Gerlach findet den Lohn viel zu niedrig. Der Vorsitzende verspricht, daß in dieser Sache in nächster Zeit etwas geschehen soll.

Briefkasten.

D. W. 3. Ja, der Meister kann auf die Einhaltung des Vertrags bestehen.

Wettervorhersage.

Freitag den 2. Juli: Zeitweise heiter, aber veränderlich, vorwiegend trocken, mäßig warm.

Dauersohlen bester Lederersatz!
Um den hohen Lederpreisen aus dem Wege zu gehen, muß jeder Schuhmacher Dauersohlen verarbeiten.
Mein Lederersatz ist in jeder Eigenschaft der feinsten Grabengerbung gleichbedeutend; es läßt sich so gut nähen wie nageln, der Preis ist noch über die Hälfte billiger und ist nur bei mir zu erhalten.
Gustav Arnold Lederhandlung und Schuhfabrik, Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Str. 110b.

Zigaretten in allen Preislagen zu Fabrikpreisen an Private
Bonitas Zigaretten-Fabrik
nur im Kontor 3 Treppen
Große Münzstraße 18.

Großhandlung :: Einzelverkauf
Wasch- u. Wringmaschinen, Wäscherollen, Waschtische, Waschservice 610
Aluminium Spezial-Geschäfte
Haus- u. Küchengeräte
Max Weisser Magdeburg Kaiser-Str. 9
Emaile-Geschirre
Ia. Seinger Stahlwaren, Glas, Porzellan, Steingut, Luxus- und Lederwaren
Jubiläum-, Geburtstags-, Verlobungs-, Hochzeitsgeschenke
Veräusungs-Gegenstände, Fliegende Holländer, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine, Turngeräte
Einkochapparate, Einnachegläser.
Max Weisser : Magdeburg : Kaiserstr. 9, Olivenstedter Str. 9.
Rabatt-Spamarken.

Rosen
in Töpfen, niedrig, 10 St. 3.50 Mk., St. 40 Pf., Stettinrosen, blau und rot, 50 Pf., jederzeit zum Auspflanzen, auch für Zimmer und Balkon, Rosensträuße auf Bestellung, Rosenkoffel und Braunkohl-pflanzen, 100 Stück 50 Pf. 698
Hübner, Kaiserstr. 95, I.

Die neuesten Schläger vom Kriegsschauplatz
am billigsten bei
B. Pabst
Berliner Str. 29.
Kauf und Miete.
Ersatzteile und Reparaturen.
Gebr. Platten von 25 Pf. an.
Schuhwaren
kaufen Sie immer noch billig im
Schuhhaus Schulze,
30 Große Diesdorfer Straße 30.

**Freitag und
Sonnabend:**

Billige Lebensmittel!

Jetzt ist die beste Zeit zum Einmachen von

Erdbeeren

in Körben von ca. 6 Pfund
Brutto für Netto — Pfund **42**

Kornfranz gemahlen . 1-Pfund-Paket 50
Bruchreis Pfund 59
Maisgrieß Pfund 53
Suppenpulver Pfund 95
Kronenkets Pfund 1.40

Feld-Post-Briefe mit **leisch-isch-Konserven**
frucht-

Wackelturle m. Rungen. 1.60	Mal in Gelee ca. 500-g-Dose 98	Erdbereen ca. 500-g-Dose 78
Stößen, ca. 500-g-Dose 1.50	Sering in Gelee ca. 500-g-Dose 50	Stachelbeeren ca. 500-g-Dose 48
Schenschwanzsuppe m. Zunge, ca. 500-g-Dose 1.40	Filet-Seringl. Mayonnaise ca. 450-g-Dose 95	Birnen ca. 500-g-Dose 63
Hühnersuppe m. Fleisch ca. 500-g-Dose 1.20	Seringe in Tomaten ca. 400-g-Dose 48	Pflirsche, halbe Frucht ca. 500-g-Dose 85
Erbsen mit Wüstelfleisch u. Würste, ca. 500-g-Dose 2.90	Delikatess-Seringe in Del. ca. 350-g-Dose 48	Ananas in Scheiben ca. 500-g-Dose 95
Wiener Schnitzel ca. 500-g-Dose 3.50	Selbardin, ca. 35 68	Kirschen ca. 500-g-Dose 48
Mehbraten ca. 500-g-Dose 1.25	Leberwurst ca. 500-g-Dose 1.75	Gemischte Marmelade ca. 350-g-Dose 58
Deutsches Beesfleisch ca. 320-g-Dose 1.35	Wurstchen mit Kraut ca. 500-g-Dose 1.00	Zitronenwasser, Packchen ergibt 4 bis 5 Glas 19

Blumenkohl Kopf 60 50 40
Salatgurken Stück 30 25 18
Tomaten Pfund 95
Apfelsinen große Duzend 58
Zitronen Duzend 1.10
Maitrank Flasche 58
Samostwein Flasche 58

Ohne Brotmarke
Fertiges Kuchenmehl
mit Rosinen, Mandeln, Milchpulver usw. Paket **1.10**
Paket ca. 2 Pfund Kuchen ergebend.
Fertige Kuchen zur Ansicht.
Spitzkuchen 1/2 Pfund 38

Eine Delikatesse!!
Konservierte
Riesen-Matjesheringe 25
Stück 30

Hausmannstoft: Reis mit Hammelfleisch, Linsengemüse mit Bistoffeisch, Schmitbohnen mit Dörrfleisch, Risotto mit Leber usw., jede Dose ca. 350 g **95**

Gardinen in Marinade 8-Pfund-Pack 1.85
Seringsalat Pfund 65

Rhabarber 5 Pfd. 28 | **Neue Kartoffeln** 5 Pfd. 75 | **Junge Erbsen** 5 Pfd. 95 | **Kirschen** Pfund 20

Im Erdgeschoss auf Extratischen
Großer Verkauf von **Likören • Rum • Arrak • Cognak.**

Gebrüder Bauwisch

Die größte und schönste
Stehbierhalle der Neustadt
befindet sich im 698
Bürgerhof (Anton Schiller)
Erdbeerwein
Johannisbeerwein
Stachelbeerwein
Apfel-Sherry } a großes Glas **15 Pf.**

Neue und getragene
Anzüge
von 10 Mk. an zum Aussehen im Kaufhaus 618
Max Eckstein
Nr. 5 Königsplatz Nr. 5
Nähe Alter Markt
Ede
Lübischehofstraße.

Stephanschallen
Direktion Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Viktoria-Theater
Freitag, 2. Juli, abends 8 Uhr
Gastspiel Paul Westermeyer.
Barbaren
oder
Die Deutschen kommen!
Sonnabend, 3. Juli, abends 8 Uhr
4. literarischer Abend!
Ejörnson.
Neber unsre Kraft.
Montag den 5. Juli, vollständigste Vorstellung, ermäßigte Preise
Klein Eva.

Klaustal.
Drei Minuten von Substation Leipziger Straße.
Am Sonntag den 4. Juli, nachmittags 3 Uhr:
Großes Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten des Roten Kreuzes Magdeburg-Budau, ausgeführt in uneigennütiger Weise vom Budauer Orchesterklub.
Eintritt 10 Pfg. Eintritt 10 Pfg.
Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt.
Schöner geschützter Garten und Veranden.
Budauer Bier ohne Aufschlag.
In Anbetracht der guten Sache ladet zum fleißigen Besuch freundlichst ein 939 Der Vorstand.

Konsumverein für Höfensleben u. Umg.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Sonntag den 11. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Lokal des Herrn Simon
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Bestätigung der Amtsübernahme eines Vorstandsmitglieds.
2. Geschäftsbericht vom 1. Halbjahr 1914/15.
3. a) Bericht vom Verbandstag mitteldeutscher Konsumvereine.
b) desgl. vom Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.
4. Verschiedenes. 938
Unsre werten Mitglieder, insbesondere die Frauen, laden wir hierdurch freundlichst ein und bitten um zahlreichen Besuch.
Der Aufsichtsrat, Karl Henjeleit, Vorsitzender.

Gibt es ein Fortleben nach dem Tode???

Der **Geisterspeler** 941
ein Abenteuer-Roman in 5 Akten
in Anlehnung an das gleichnamige Fragment von Friedrich v. Schiller

Ab 2. Juli nur in den

Konsumverein Neuhaldensleben
Sonnabend den 3. Juli 1915, abends 8 1/2 Uhr,
Generalversammlung bei Herzog

Nachlese zur Reichswollsammlung
Die heute begonnene Sammlung wird morgen Freitag, morgens 8 1/2 Uhr, fortgesetzt. 811
Wagen Nr. 1 . . . sammelt in der Nordfront.
Wagen Nr. 2 sammelt in der Neuen Neustadt.
Wagen Nr. 3 sammelt in der Wilhelmstadt
Wagen Nr. 4 sammelt auf dem Werder und in der Friedrichstadt.
Die Wagen beginnen an den Stellen, wo sie heute aufhöhen.
Der Mobilmachungsausschuss vom Roten Kreuz
Abteilung Reichswollverwertung,
Lübecker Straße 125.

Kammer-Lichtspielen
zu sehen!
Ein aufsehenerregendes Filmwerk.

Der treue Kamerad
Ein Wegweiser durch das Kasernenleben für Arbeiterkinder. Von H. Leonhardt.
Preis 70 Pfennig.
Zu beziehen durch die Parteibuchhandlungen und deren Kolporteurs.

F. Pützkuhl
Lübecker Straße Nr. 128
Hüte, Mützen
Schirme, Handschuhe
Wäsche, Kraw.
Hosenträger
Stücke etc.

Städtisch. Orchester.
Wilhelma
Sonnabend, 3. Juli, abends 8 Uhr 881
Grosses Volkskonzert
Leitung: Kapellmeister Siegfried Blumann.
Eintrittskarten im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Abendkasse . . . 30 Pf.
Militär in Uniform hat freien Zutritt.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
884 Andreas Berg.

ZENTRAL THEATER
278
Andauernd großer Erfolg des fröhlichen Spiels
Unter der blühenden Linde

Grosse Preisermässigungen

für
Damen-
und
Kinder-

Konfektion

Günstigste Kaufgelegenheit für die Reise!

Günstigste Kaufgelegenheit für die Reise!

5 Sorten	Herab- gesetzter Preis	I	II	III	IV	V
Weisse Waschblusen	Stück	1⁵⁰	2⁵⁰	3⁵⁰	4⁵⁰	6⁵⁰
5 Sorten	Herab- gesetzter Preis	I	II	III	IV	V
Weisse Kleiderröcke teilweise auch in farbig vorrätig!	Stück	1¹⁰	3²⁰	4⁶⁰	5⁸⁰	7²⁰
5 Sorten	Herab- gesetzter Preis	I	II	III	IV	V
Garnierte Kleider teils weisse Stickerei, teils Seide, teils Musselin und andre Wollstoffe	Stück	6⁰⁰	10⁰⁰	15⁰⁰	22⁰⁰	28⁰⁰
5 Sorten	Herab- gesetzter Preis	I	II	III	IV	V
Jacken-Kleider teils marine u. schwarz, teils schwarz/weiss kariert u. andre mod. Farben	Stück	12⁰⁰	18⁰⁰	26⁰⁰	34⁰⁰	38⁰⁰
5 Sorten	Herab- gesetzter Preis	I	II	III	IV	V
Weisse Prinzenkittel	Stück	78	1⁰⁰	1⁶⁰	2⁴⁰	2⁸⁰
5 Sorten	Herab- gesetzter Preis	I	II	III	IV	V
Weisse Kinderkleider	Stück	5⁰⁰	6⁰⁰	8⁰⁰	10⁰⁰	12⁰⁰
5 Sorten	Herab- gesetzter Preis	I	II	III	IV	V
Wollene Kinderkleider	Stück	3⁰⁰	5⁰⁰	7⁰⁰	9⁰⁰	12⁰⁰

☞☞ Frotté-Jackenkleider ☞ Seidene Mäntel ☞☞
Popelin- und Alpaka-Mäntel ☞ Moiré-Jacken
jetzt im Preise herabgesetzt!

Beachten
Sie gefälligst meine
Schaufenster-
Auslagen! :: ::

H. LUBLIN

Beachten
Sie gefälligst meine
Schaufenster-
Auslagen! :: ::

Vom U-Boot versenkt.

W. aus Christiania berichtet wird, wurde der norwegische Dampfer „Marina“, nach Leith mit Grubenholz unterwegs, von einem deutschen U-Boot versenkt.

Nach einer Notizmeldung aus Plymouth ist der norwegische Dampfer „Gjese“ von einem U-Boot versenkt worden. Die Besatzung wurde in North Shields gelandet.

Grubenholz gilt als Konterbande. Die Versenkung des ersten Dampfers wäre deshalb nach dem Seekriegsrecht zulässig. Wolffs Bureau hält es für wahrscheinlich, daß auch „Gjese“ Konterbande mitgeführt habe.

Plünderungen in englischen Städten

Nach der Torpedierung der „Lusitania“ sind in einer ganzen Anzahl englischer Städte die Läden und Wohnungen Deutscher oder für Deutsche gehaltenen Engländer ausgeraubt und zerstört worden. Wie systematisch diese Plünderungen vorgenommen wurden und wie fern sich die Polizei von den Stätten hielt, die den Engländern die Berechtigung geben, die Deutschen Barbaren zu schellen, zeigt eine Schilderung des neutralen Gewährsmanns der „Voss. Ztg.“, der in jenen Wochen auf Englands Boden weilte. Er schreibt:

„Ich kam gerade nach Liverpool, als die Neuigkeit von der Versenkung der „Lusitania“ bekannt geworden war. Im Anfang merkte man aber durchaus nichts von einer größeren Aufregung. Vor dem Gebäude der Cunard-Linie herrschte allerdings in den folgenden Tagen ein starkes Gedränge von Leuten, die die Listen der Getroffenen einsehen wollten, aber im großen und ganzen war die Stadt nicht Heer von der Begeisterung erschüttert. Bei einem Parkmeeting versuchte man, die Sache zu bezwecken und zu nützen, aber ohne besonderen Erfolg. Die Menge verhielt sich ruhig; nur der gewöhnliche Widerpruch von Seiten der Arbeiter blieb aus. Aber Lord Kitcheners Armee konnte sich doch nur zweier neuer Rekruten erfreuen. Das heißt, eigentlich waren es drei gewesen, aber als ich am nächsten Abend den einen von ihnen in einer Bar wiedertraf, erzählte er mir, daß sich der dritte wieder abgemeldet hätte. Wie es dem später ergangen ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Erst später fing man in einem Viertel an, einen deutschen Laden zu plündern. Auch hier muß ich wieder eine Einschränkung machen, denn Deutsche waren die Inhaber persönlich nicht, sondern in England naturalisierte Juden. Jeder persönlich hatte durchaus den Eindruck, daß es sich bei der ganzen Bewegung und Erregung mindestens zu gleichen Teilen um Judenhaß wie um Deutschenhaß handelte. Man sah denn auch bald in allen Geschäften, deren Schilder jüdische Namen trugen, Anschläge, daß die Inhaber in England geboren seien und daher um Schonung bäten. Sie wurde allerdings nicht immer gewährt. Denn selbst wenn der Mann auch als Engländer geboren war, so konnten doch seine Eltern aus Deutschland herübergekommen sein, und Blut galt auch in diesem Falle für dicker als Wasser. Wer konnte denn wissen? Man richtete sich nach dem Witzspruch, daß die Sünden der Väter bis ins vierte Glied heimgeführt werden sollen. Warum sollte man jetzt gerade schon beim zweiten Halt machen?

Man muß es den Leuten lassen: die Arbeit wurde rasch und fein sauber getan. Zuerst kamen die Weiber und holten sich alle einigermaßen wertvollen Gegenstände aus dem Laden, dann erst erschienen die Männer,

zerstörten die Fenster,

alles feste Mobiliar und was sonst noch übriggeblieben war, und zuletzt trat die Polizei auf den Plan, ließ große Preller vor Fenster und Türen schlagen und sorgte achtsam dafür, daß der Bürgersteig von Scherben und Trümmern gereinigt wurde.

Auf diese Weise konnte ein Laden in fast ¼ Stunden gründlich erledigt werden. Da sich die Inhaber meistens schon beim ersten Ansturm geflüchtet hatten, kam es fast nirgends zu Körperverletzungen. Nur an einer einzigen Stelle war ein armes junges Mädchen so naiv gewesen zu glauben, daß sie das Hab und Gut ihrer Eltern verteidigen müßte und dürfte. Der Mob konnte daher nicht umhin, sie zu erschlagen!

Vielleicht hat dieser Totschlag die Polizei ein wenig beängstigt, vielleicht haben auch die jüdischen Magnaten, die in Liverpool nicht nur durch ihre Zahl, sondern auch durch ihren Reichthum starken Einfluß haben, dem „Pogrom“ ein Ziel gesetzt, jedenfalls waren von jenem Tage an alle jüdischen Geschäfte, die gefährdet sein konnten, unter starker Bewachung. Und damit hörten auch die Kravalle auf.

Sie hörten in Liverpool auf, aber doch nur, um in London wieder anzufangen. Hier aber hatte die Bewegung durchaus keinen antisemitischen Charakter. Viel eher einen alkoholischen. Denn auch die Straßen Londons nachts nicht in so völliges Dunkel gehüllt sind, wie etwa in Newcaisle, jede zweite Laterne bleibt doch gelüsch. In diesem Halbdunkel geschah es, daß ich draußen in Whitechapel einer Plünderbande in den Weg lief. Die Weiber, wie gewöhnlich, voran — die Engländer sind nun einmal höfliche Leute —, mit zerhaultem Haar, des Branntweins reichlich voll. Schreiend und heulend kamen sie einhergezogen, mit Besenstielen und ähnlichem Hausinventar durch die Luft fuchtelnd. Hinter ihnen die Männer; wenn es überhaupt männlich war, noch mehr betrunken. Sie grölten allerlei patriotische Vieber, dann wieder Waffenhauer. Von der Polizei sah ich nur zwei Konstabler. Was sollten die armen Kerle gegen eine solche Hebermacht anfangen? Ich trat auf den einen zu und fragte ihn, warum man ihnen denn keine Hilfe schickte. „Ich weiß nicht“, sagte er, „ich habe mir schon gedacht, daß die Geschichte so kommen würde, und habe bereits vor einer halben Stunde telephoniert, man solle uns Verstärkung schicken. Aber bis jetzt ist sie nicht gekommen.“

Sie erschien auch erst, nachdem die beiden Läden, um die es sich in diesem Falle handelte, „besorgt“ waren, sie kam, ließ die Straße schön reinigen und bewachte das betreffende Viertel die liebe lange Nacht hindurch mit äußerster Strenge.

Was hier geschehen war, hatte sich unter Anmuth vollzogen. An andern Stellen Londons sollen aber die Plünderungen mit weit mehr Ordnung und Disziplin vor sich gegangen sein. Mit

größter Umsicht hat man dafür gesorgt, daß die Frauen sich ruhig erst die schönsten Gegenstände im Laden zur Erinnerung auszusuchen konnten. Und erst dann haben die Männer ihr Strafgericht vollzogen. Richtig ist zur Stelle gewesen und hat hier wie anderwärts mit großer Mühe Sorge getragen, daß Fenster und Türen vernagelt wurden und nichts mehr das Straßenbild verunzierte.“

Italiens Analphabeten.

Nach einer kürzlich veröffentlichten italienischen Statistik wurden bei der letzten Volkszählung vom Jahre 1911 nicht weniger als 11 050 464 Analphabeten im Alter von 6 Jahren und darüber ermittelt oder 87,8 Prozent der Gesamtzahl der über 6 Jahre alten Bevölkerung; beim männlichen Geschlecht war die Zahl mit 32,8 Prozent etwas kleiner, beim weiblichen mit 42,4 Prozent entsprechend höher als der Durchschnitt. Von den Erwachsenen (21 Jahre und darüber) waren sogar noch 41,8 Prozent des Lesens und Schreibens unkundig.

Zwischen den einzelnen Teilen des Königreichs bestehen sehr beträchtliche Unterschiede. Während die Volksbildung im Norden noch leidlich befriedigend genannt werden kann — in Piemont wurden „nur“ 11 Prozent, in der Lombardei 13,4 Prozent Analphabeten ermittelt —, sinkt der Bildungsstand nach Süden zu sehr rasch. Schon in der Provinz Rom ist ein volles Drittel der Bewohner des Lesens und Schreibens unkundig, in Abruzzen und Molise sind es bereits 57,8 Prozent, in Apulien 59,4 Prozent. Am traurigsten aber sieht es in Kalabrien aus, wo 69,6 Prozent der Bewohner (ohne die Kinder bis zum 5. Lebensjahre) nicht lesen und schreiben können.

Bei den Eheschließungen des Jahres 1911 zeigte sich, daß 61 347 Männer und 91 179 Frauen, d. h. 23,6 bzw. 35 Prozent der Gesamtzahl, nicht imstande waren, den Ehevertrag zu unterschreiben. Ähnliche Ergebnisse erbringt das Musterungsgeschäft; von den für das Landheer ausgehobenen Mannschaften waren in den letzten Jahren 28 bis 33 Prozent, bei der Marine sogar 40 bis 49 Prozent Analphabeten. Vergleichsweise sei erwähnt, daß bei der Zählung von 1872 in Italien noch 68,8 Prozent Analphabeten festgestellt wurden. Selbst in Piemont machten sie noch 42,8 Prozent, in der Provinz Rom 67,7 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, während im ganzen Süden des Landes ihr Anteil mehr als 80 Prozent, auf Sizilien stellenweise sogar über 90 Prozent der Einwohnerzahl erreichte.

Kampf gegen die Teuerung.

Das Gewerkschaftskartell Mannheim hat in einer an das Bezirksamt und den Mannheimer Stadtrat gerichteten Eingabe auf den Mißstand hingewiesen, daß jetzt die Produzenten und Händler mit dem frühen Gemüse und dem im Laden in großen Mengen produzierten Obst denselben Wucher treiben wie seinerzeit mit den Kartoffeln. So wurden z. B. die Kürbisse am Markttagen in den Städten früh 6 Uhr von den Landwirten durch die Händler um 23 Pfg. pro Pfund erstanden und die letzteren verkauften sie eine halbe Stunde später mit 35 Pfg. Sogar die nationalliberale „Badische Landeszeitung“ fordert das Ministerium auf, in einer Verfügung solche ungeheuren Preistreiberien vorzubeugen. Das Mannheimer Kartell sagt in seiner Eingabe zum Schluß: Dieser Zustand ist unerträglich; er muß auf dem Wege der Gesetzgebung oder der Staats- bzw. Gemeindevverwaltung geändert werden.

In Freiburg i. Br. hat Ende voriger Woche eine sehr stark besuchte Volksversammlung stattgefunden, in welcher Landtagsabgeordneter Kolb und Arbeitersekretär Marloff referierten, die energisch Abhilfe gegen die Teuerung von der badischen Regierung verlangten.

Vom Luftsalpeter.

Zu den wichtigsten wirtschaftlichen Problemen des Weltkriegs gehört bekanntlich das Salpeterproblem, das die Frage der ausreichenden Bodendüngung in sich schließt. Die Wissenschaft hat ihm in der letzten Zeit um so mehr Interesse entgegengebracht, als nicht nur der Import des natürlichen, sogenannten Chilisalpeters aus Chile und Ecuador unterbunden ist, sondern auch alarmierende Gerüchte auftauchten, diese südamerikanischen Salpeterlager würden in 40 bis höchstens 60 Jahren erschöpft sein.

Da sind nun einige statistische Angaben von besonderem Interesse, die H. Großmann und Prof. Dr. Honcamp in mehreren Einzeluntersuchungen gegeben haben. Danach stieg der Weltkonsum an Salpeter von 100 Tonnenn (zu je 20 Zentner) im Jahre 1831 auf 20 000 im Jahre 1851 auf 230 000 im Jahre 1880, auf 1 334 000 im Jahre 1910 und betrug 1913 2 274 000 Tonnenn, wovon Deutschland allein 896 225 verbraucht und damit der stärkste Salpeterkonsument der Gegenwart ist. Eine von Peru und Chile jüngst abgeschlossene Aufnahme der peruanischen Salpeterlager ergab nun, daß uns „Südamerika wahrscheinlich noch in mehrere Jahrhunderte hindurch bei einem noch größeren Export als jetzt wird mit Salpeter versorgen können“. Nebenbei besteht aus klimatischen Erwägungen noch die Möglichkeit, daß in Tibet solche Lager erschlossen werden könnten.

Indessen hat der Krieg diese Quellen für Deutschland verschlossen und uns auf die „geradezu unerschöpfbare Stickstoffquelle“ der Erdatmosphäre hingewiesen. Sie enthält — da man ihre Höhe nach den neueren Forschungen auf 300 bis 400 Kilometer veranschlagen muß — etwa 4 Trillionen Kilogramm Stickstoff, dessen Ueberführung in Salpeter schon einen Hauptzweig der modernen chemischen Industrie bildet. Man hat nun berechnet, daß in der über jedem Quadratmeter der Erdoberfläche ruhenden Luftschicht 7 Tonnenn = 7000 Kilogramm Stickstoff enthalten sind, oder mit andern Worten: die über jedem Quadratmeter der Erdoberfläche ruhende Stickstoffmenge reicht schon allein aus, um den derzeitigen Salpeterbedarf der ganzen Welt auf mindestens 25 Jahre zu decken! —

Notizen.

Verbot der Herstellung von Baumwollstoffen. Das Oberkommando in den Marken veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend ein Herstellungsverbot für Baumwollstoffe. Es dürfen inselgedessen vom 1. August 1915 bis auf weiteres nachstehend aufgeführte, ausschließlich oder vorwiegend aus Baumwolle zu fertigende Web- und Wirkwaren nicht mehr hergestellt werden: Stoffe für Leib- und Bettwäsche, Stoffe für Haus- und Tischwäsche, Kleider- und Futterstoffe, Stoffe für Inneneinrichtung, Stoffe für technische Artikel, Wänder, Ligen, Riemen, Gurte, Velogartel, Posamenten und Wirkwaren jeder Art.

Helme statt Käppi. Der Honorer „Nouveliste“ meldet aus Paris: Auf Anordnung des Kriegsministers wird der neue Helm demnächst den Soldaten an der Front zugestellt. Aus den Versuchen geht hervor, daß der Helm, der 270 Gramm wiegt und aus 7 Millimeter starkem Stahlblech besteht, die Verletzungen durch Schrapnellstücken um 60 Prozent vermindert.

Die Erregung wächst. „New York Tribune“ meldet aus Washington: Die Erregung wächst gegen die englische Gemung des neutralen Handels. Die amerikanischen Einfuhr- und Ausfuhrzölle erklären, ihr Geschäft werde demnach gehindert, daß ein bloßer Schabenerjaß nicht genüge, doch glaubt niemand, daß es zum Bruch komme.

Nikolaus' Hoffnung. Zu der Antwort auf eine Depesche der „Morning Post“, worin das Blatt den Großfürsten Nikolaus zu der Ausföhrung seines schwierigen Aufzuges ganz ernsthaft beglückwünschte, jagte der russische Oberbefehlshaber, das russische Heer schöpfe ebenso wie die Heere der Verbündeten seine Kraft aus den Grundfäden, für die sie kämpften, und sie würden gewiß schließlich siegen.

166 850 Russen im Juni gefangen.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 1. Juli 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras nahmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artillerie-Gefechten einen für uns günstigen Fortgang.

In der Champagne südöstlich von Reims griffen die Franzosen erfolglos an.

Auf den Maasböden und in den Vogesen fanden nur lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Seebrücke und Brücke, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Die Juni-Beute beträgt 2 Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiches Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In erbittertem Kampfe haben die Truppen des Generals von Einsingen gestern die russische Stellung östlich der Gnila-Lipa zwischen Runice und Lucznce und nördlich von Rohatyn gestürmt. 3 Offiziere, 2328 Mann wurden gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind im weiteren Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen, teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamienka nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals v. Einsingen, Feldmarschalls v. Mackensen und Generals v. Wohrsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze und 268 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren.

Breitweg 58-60.

Saison-Räumungs-Ausverkauf

in fast allen Abteilungen.

Enorme Preiserlasse!

Große Posten

Wollmusseline

Meter früher	2.10	1.80	1.60	95
Meter jetzt	1.35	1.10	75	55

Wasch-Musseline und Wasch-Krepps

mit und ohne Kante

Meter früher	1.00	68	50	35
Meter jetzt	58	42	28	26

Blusenseide u. Besatz-Seidenstoffe

gestreift, kariert und gemustert				
Meter früher	4.75	3.30	2.75	1.75
Meter jetzt	3.25	2.25	1.90	90

Schwarz Grenadine

Meter früher	2.25	1.50	1.35
Meter jetzt	1.25	1.10	95

Halbseidene Krepps, Voiles

einfarbig, gestreift und geblümt				
Meter früher	8.50	6.25	4.80	3.75
Meter jetzt	6.00	4.75	3.50	2.25

Kleider-Seide doppeltbreit. in Streifen und Muster

Meter früher	8.00	5.00	4.75
Meter jetzt	4.90	3.50	3.25

Einfarbige Seidenstoffe in Taffet changéant, Surah,

Taffet-Chiffon, ca. 100 cm breit				
Meter früher	12.25	11.50	9.00	7.75
Meter jetzt	6.75	7.50	5.75	4.50

Posten Wäsche

Elegante Leibwäsche

einzelne angeschmutzte Stücke

wie: Damen-Taghemden
Damen-Nachthemden
Damen-Beinkleider
Frisierjacken
Untertailen
Stickerei-Unterröcke

enorm
billig

Weißer Stickereistoffe

ca. 120 cm breit

Meter früher	9.50	7.25	4.00	3.60	1.80
Meter jetzt	5.50	4.50	2.50	2.25	95

Posten halbfertige Blusen

mit gestickten Vorderteilen				
früher	7.75	6.50		
jetzt	5.75	4.75		

Posten abgepaßte Stickereioben

Schweizer Stickerei, Robe 3 Meter und 3 Meter Besatz und glatter Stoff

früher	30.00	28.00	23.50	22.00	18.00
jetzt	19.50	16.75	14.50	10.00	9.50

Posten einhalb- u. dreiviertelfertige Kleider

weiß Stickerei und Leinen

früher	39.00	28.00	18.00	13.50
jetzt	7.50	6.00	6.75	3.90

Große Posten

Wasch-Schleierstoffe

in gedruckt und gestickt

Meter früher	2.60	2.10	1.80	1.35
Meter jetzt	1.75	1.15	60	55

Krepon

in gestickt Tupfen und Blumen

Meter früher	1.80	1.65	1.80	1.10
Meter jetzt	1.35	1.25	1.15	75

Für die Hälfte des regulären Preises

Posten weiße Waschblusen

etwas angeschmutzt

Für die Hälfte

Posten weiße Kostümröcke

in Frotté und Leinen, etwas angeschmutzt

Posten weiße Damenkleider

mit Dreiviertelarm				
früher	25.00	18.75		
jetzt	12.75	9.75		

Extraposten Kinderkleidchen

weiß, in moderner Matrosenform				
Größe	65-100	50-60		
	5.75	4.90		

Große Posten

Kräuselstoffe

einfarbig, gestreift und kariert

Meter früher	4.00	2.10	1.90	1.35
Meter jetzt	1.65	1.10	95	65

Posten karierte Krepons und

Posten Seiden-Satins

Meter früher	1.75	1.50
Meter jetzt	1.10	60

Wäsche-Stickereien

Langetten, Madapolam, einfach Stoff

Stück = 4 1/2 Meter	45	38	35
---------------------	----	----	----

Langetten, Madapolam, Doppelstoff

Stück = 4 1/2 Meter	68	58	50	38
---------------------	----	----	----	----

Schweizer Wäsche-Stickerei

auf Prima Madapolam

Stück = 4,10 Meter	1.65	1.45	1.35
--------------------	------	------	------

Schweizer Wäsche-Stickerei

auf bestem Madapolam

Stück = 4 1/2 Meter	1.80	1.50	1.35	1.20	75
---------------------	------	------	------	------	----

Unterrock-Volants

Stück = 2 1/4 Meter	2.75	95
---------------------	------	----

48

Bis

zur Hälfte

des regulären Preises

Unterröcke

durch Fensterauslagen leicht gelitten

Taffet-Unterröcke
Seidene Trikot-Unterröcke
Lüster-Unterröcke
Wasch-Unterröcke